

Der Schatten.

Drama in drei Akten und einem Vorspiel

von

M.E. delle Grazie.

Zweite Auflage.

Leipzig

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel

1902.

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Den Bühnen gegenüber Manuskript. Das Aufführungsrecht kann nur erworben werden durch die Verleger Breitkopf und Härtel in Leipzig.

[3]

Personen des Vorspiels.

Ernst Werner
Walther Klang } zwei Freunde, beide
Dichter.

Der Schatten.

Ort der Handlung: Rom. Zeit: 1838.

Rechts und links vom Zuschauer.

[4]

[5]

Vorspiel.

Scene: Ein im Geschmack der vierziger Jahre eingerichtetes Gemach. Rechts vorne ein Spinett mit einem Drehstuhl davor. Über dem Spinett, in dunklem Rahmen, ein Stich nach dem bekannten Bilde Dantes von Giotto. Neben dem Spinett, nach rückwärts, eine Thür. In der rechten Ecke, dem Hintergrunde zu, ein Schreibpult. Links vorne ein Ruhebett. Daneben der kleine, italienische Marmorkamin mit Venetianerspiegel. In der Ecke eine Etagère mit Nippes. Die Mitte der Hinterwand nimmt eine weit offenstehende Glasflügelthür ein. Sie führt auf einen Balkon hinaus, der, über eine niedrige Eisenbrüstung hinweg, in der Perspektive den Balkon des gegenüberliegenden Hauses sichtbar werden läßt. Lorbeerbäume, Palmen und eine üppige Blumenfülle schmücken diesen. Doch seine Thür ist geschlossen und nach innen von einem, in schweren Falten herabwallenden, dunklen Vorhang verhüllt. In der Mitte des Gemaches, der offenen Balkonthüre gegenüber, ein runder, teppichbedeckter Tisch und zwei hohe, altmodische Lehnstühle. Auf dem Tisch eine mit Wachskerzen bestrekte *Girandole*. Abenddämmerung. Das Licht des aussteigenden Mondes beglänzt zuerst die Blumen des gegenüberliegenden Hauses, bis es, allmählich intensiver werdend, auch die Tiefe der Scene erfüllt.

Werner

(zu Klang, der einen dunklen Radmantel um die Schultern schlägt und nach seinem auf der Kaminplatte liegenden Hut langt).
Du gehst auch heut'?

Klang.

Auch *heut'*?! – Wie du das fragst –

Und Tag für Tag dieselbe Richtermiene –
Ah – laß mich leben – bin ich doch in Rom!

Werner.

Man sinnt und träumt in Rom auch, ist man Dichter!

Klang.

Ja du – dem jede Stund' zum Dämon wird,
Die festihn hält mit täuschenden Gesichtern!

6 Ich seh' auch dann und wann ein schönes Weib,
Und Reize, die im Lärm der Straße blühen;
Und glänzt von einem Firmamente, so
Violenfarb wie dies der Vollmond nieder –
Dann schreib' ein And'rer ein Gedicht . . . Ich – *leb's!*

Werner (düster).

Ich leb' und schreib' hier kein's, so voll die Seel' auch
Von Worten ist und nach Erlösung ringt!
's ist wie ein Wetterhimmel über mir –
Der Sturm hat sich gelegt – doch reglos steh'n noch
Die Wolken und gebären nicht!

Klang.

's ist Qual
Und doch auch Luft dabei – ich kenn' die Stimmung!

Werner.

Du irrst! Nicht jene ist's, die dem Gestalten
Vorangeht wie die Nacht dem Morgen: Dämm'rig
Und süßer Rätsel voll . . . was hier mich quält
Ist ein gemeiner Leid!

Klang.

Warum nun schweigst du?

Werner(herb).

Mir dünkt, ich hätt genug gesagt, um schöner
Den Abend dir zu machen!

Klang.

Pfui – das mir?

Werner.

Nein, nein – verzeih' . . . (ergreift seine Hand) das heißt, ermess'

an dieser
Gemeinen Wallung, wie gemein die Qual!

7 *Klang.*
Ich will nicht weiter fragen – doch die braune
Elena und der Asti warten heut'
Umsonst! (legt Hut und Mantel ab.)

Werner.
Nein, geh', und nicht bloß deinetwegen:
Ich selbst möcht' heut' allein sein!

Klang.
Denk' nun was
Du willst von mir: doch soll ich geh'n, muß erst
Die Seel' dir frei sein!

Werner (bitter).
Frei! Als ob ich's jemals
Gewesen. . . in der tollen Jagd, die hinter
Gedanken und Phantomen wie Besess'ne
Uns vorwärts peitscht und – Kunst heißt! frei . . . Da schau!
Mein Haar wird bleich, mein Auge trüb; schon zittert
Ganz leis' die Hand, wenn ich sie ausstreck'; Furchen
Und Falten nisten sich im Antlitz ein
Wie in der Seele Müdigkeit und Launen.
Doch Seel' und Körper, ob auch müd' und welk,
Sie hatten niemals eine Jugend!

Klang.
Mehr
Als eine Jugend, Ernst: sie hatten *Flügel!*

Werner (unendlich müde).
Ja, ja . . . ich weiß . . . das *sagt* man sich!

Klang.
Das – fühlt man!

8 *Werner.*
Und stürzt zuletzt doch wieder aus der Höh'
Zurück, wie jener Ikarus, der auch
Den Sonnenwagen lenken wollt'; und hat,
Am Sturz verblutend, dann grad' noch Zeit,

Mit einem letzten Sterbeblick der Sehnsucht
Zu seh'n, wie schön und reich die Erde blüht,
Und wie so öd' und schwindelnd leer die Höhen
's ist wie ein *Mord* sag' ich dir!

Klang.
Ernst!

Werner.
Doch, doch!
Das sagt mir der, den ich in mir erschlug!

Klang (befremdet).
Den du – in dir -- ?

Werner.
Der Mann der That, des Lebens,
Den ich der Kunst geopfert und dem Traum!
Der nach Befreiung in mir schrie, und den ich
Doch angekettet wie ein wildes Tier,
Und feig verläugnet! Schön und löwenstolz
War er, und stark und – furchtbar, dieser „Zweite“
In mir! Ein Held wär' er vielleicht geworden,
Vielleicht – (achselzuckend) ein Bösewicht! Doch einer
Von jenen weißt du, die hoch auf sich recken,
Und ihren Schatten werfen durch die Welt,
Wie Satan! Und *den* legt' ich an die Kette,
Den macht' ich zum Eunuchen für die Kunst,
Zum Schauspiel für die andern, die das Schöne
So lieben und das Gute und das Wahre!
(Er lacht schrill und mit einem bösen Ton auf; erhebt sich vom Tisch, an dem er bisher gesessen
und beginnt auf- und niederzuschreiten. Nach einer Weile, wie am Ende
eines *Selbstgespräches*:)

9 Doch ist's zu spät, ihn wieder zu erwecken!
Wie Opium haben meine Träume ihn
Betäubt: nun liegt er da, entmannt, entkräftet,
Zu schwach zum Wollen und doch lüstern nach
Dem Reiz des Wollens . . . ein verlor'nes Leben
Und ein'ge hundert Verse!

Klang.
Das sagst du -- ?!
Der jung den Lorbeer trug und tausend Leben
Sich zwang durch seine Kunst?

Werner.

Und warum nicht?

(mit Bezug)

Noch Jüngeren gelingt vielleicht das Gleiche –
Was ändert dies an meiner Qual?

Klang.

Nicht viel,

Solang' du nicht erkannt, daß nur im Künstler
Der ganze Mensch sich auslebt wie ein Gott,
Gleich unverantwortlich für Gut' und Böse!

Werner.

So hat's den Schein – doch trügt er eben! Schaff'
Ich den und jenen – leb' ich den und jenen –
Doch wann erleb' ich mich?

Klang.

So oft du schaffst!

In jedem Traum und jedem einzelnen
Geschöpf, das du gestalten muß! Meinst du,
Es würf' ein einziges den Schein des Lebens
Zurück, wär' *Leben* nicht, was es empfangt?
Da liegt ein Schatten – denk' ihn ohne Körper --

10 Wo ist er? Doch – nichts neues sag' ich dir,
Indes dein Zwiespalt meiner Seele fremd bleibt . . .
Wie lang' schon quält er dich?

Werner.

Seit die Ruinen

Des Palatin von Menschen mir erzählt,
Die stolz ihr Wollen ausgelebt und Können,
Wie Götter! Die zum Schauspielhause sich
Die Welt der Kleinen kühn gestaltet, und
Die Macht, den Ruhm, die Wollust und den Glanz
Sich pflückten ohne Reu', wie and're Blumen!
Die haben über Träume und Begriffe
Nie kraftlos sich gegrübelt! Niemals an
Den „Andern“ sich verloren, hieß der „And're“
Ihr Volk nun, oder ihres Nächsten Recht!
Und Gut' und Böses – was thörichtuns und feig macht –
Sie maßen es an ihres Arm's Gewalt!
So stark, so wuchtig schmettern sie die Seele

Mir nieder, daß ich zweifeln könnt, ob je sie
Gelebt – erzählte mir's nicht stolz – ihr Rom!

Klang.

Sie gingen . . . doch die Kleinen, die sie göttlich
Verachtet, sind geblieben, und auf ihren
Ruinen pflückt der Bettler Blumen nun!

Werner(angewidert)

Ja – so gemein ist diese Welt geworden!

Klang.

Das sagt ein Dichter, der von Freiheit sang
In seiner Jugend!

11 *Werner.*

Muß ich's drum so lange,
Bis der Begriff mein Totengräber wird?
Ich hab' so viel davon bis heut' für And're
Gefordert, daß für mich nichts übrig blieb!

Klang.

Wär' diese Ford' rung nicht die höchste Freiheit?
Doch wir versteh'n uns heute nicht – ich merk's,
Und zwingen fremden Sinn in fremde Worte!
Und fremd bleibt alles mir an deiner Qual,
Der Zauber nicht zuletzt, der dich verblendet,
Daß modernde Despoten deiner Jugend
Dich untreu machen konnten, und die Not
Des eig'nen Volks, -- als hättest niemals du
Sie mitempfunden – bleich und spurlos hinter
Den Alpen dir versank -- wie Deutschland selbst!
(Nach winer Pause).

Nein, sieh', da freu'n in Rom mich and're Dinge!
So schlender' ich gestern durch Trastevere –
Du kennst den göttlich-schmutz'gen Winkel, jenseits
Des Tiber, mit den steilen Straßen und
Den pinienschlanken, schönen Weibern, die
Empor sie klimmen – lässig in den Hüften
Sich wiegend, auf dem Haupte des Kruges Last!
Dort traf ich, emsig seines Handwerks sich
Befleißend, auf der Straß' ein Schusterlein.
Sein Leder klopft' es just zurecht, daß halb
Trastevere vom Echo seines Fleißes
Erscholl! Und worauf lag dies Leder? Ein

Cäsarenkopf aus Marmor war der Ambos
Des Wackeren! Nun schüttle dich! *Mir* war's
Ein Spaß, und einen ganzen Soldo zahlt' ich

12 Für das Vergnügen, mitzuthun dabei!
Der Kerl war tot – doch Serenissimus
Daheim –

Werner.

Laß ihn den Schatten eines Cäsarsspielen –
Es bleibt d'rum doch ein Schattenspiel!

Klang.

Du lachst –
Und doch fehlt diesem Kleinen nur ein Rom,
Und auch zu sein, was er gern scheinen möchte!
Nein, sieh, da lob' ich mir des Dichters Macht,
Der Welten niederwirft vor sich, und Welten
Doch wieder aufbaut in jedem Wort;
Den Starken widersteht und doch die Schwachen
Beherrscht . . . (auf das Bild über dem Spinett deutend) Sieh Dante dort,
wie Giottos Hand
Sein herbes Antlitz festhielt für uns Spät're,
Den Vaterland-Verstoßenen, der aus
Florenz nichts mitnahm, als die myst'sche Rose
Der Poesie. Wer spricht heut' von den Mächt'gen,
Die ihn gequält? Hinunter ist ihr Tag!
Die goldenen Terzinenketten aber,
An die sein Haß angeschmiedet, klirren
Durch die Jahrhunderte – und ausgelebt
In Grausamkeit und Lieb' hat wie kein Cäsar
Sich dieser hagere Asket der Kunst!
(Ein auf dem Tische liegendes Buch ergreifend)
Da liegt dein Byron . . . denkst du noch der Worte,
Die er auf Dantes bleiche Lippen legt?
„Denn was ist dichten? Gutes oder Böses
Erschaffen durch zuviel Gefühl und Geist!“
Schlag' Licht – ich weis' die Stelle dir!

13 *Werner.*

Ich will
Sie suchen, wenn du fort bist!

Klang.

Gut – ich gehe . . .
Giebt's Fragen doch, die nur die Einsamkeit

Allein uns löst, wie sie allein sie aufwirft!
Leb' wohl! (ab).

Werner.

Addio! (nach einer Pause.) Ja, die Stelle reizt mich!

(Schlägt Licht und zündet die Girandoles an.)

Wie seltsam, daß sie mir bisher entging!

(Läßt sich, das Buch zur Hand nehmend, an der rechten Seite des Tisches nieder. Nachdem er eine Weile darin geblättert, beginnt er mit der Eile des Suchenden zu lesen. In diesem Augenblicke taucht, wie aus dem Boden gewachsen, knapp hinter ihm der *Schatten* auf. Er ist vom Haupt bis zu den Füßen in dunkle, faltig herabwallende Schleier gehüllt. Antlitz und Hände sind fahl, fast grau. Die ganze Gestalt höher und schlanker als die des Dichters, aber in ihren Geberden gleichsam an jene gebunden. Er neigt sich, den Bewegungen des Lesenden folgend, langsam über die rechte Schulter desselben, und legt plötzlich den Zeigefinger in die Mitte des aufgeschlagenen Buches.)

Der Schatten.

Da ist der Vers!

Werner (fährt empor).

Ah – was soll dies? Wer seid Ihr?

Und wie kamt Ihr herein?

Der Schatten.

Durch keine Thür,

Und wenn, so doch mit Euch zugleich! Und wag' ich

Ein Wörtchen jetzt, geschieht's, weil Ihr mich rief,

Zuvor – eh' jener ging – gegen sein Ohr hin, rasch) den Ihr
beneidet!

Werner (zurückfahrend).

Ah! . . . ! Doch – du lügst!

14 *Der Schatten* (mit einer Grimasse).

Behaltet dieses „du,“ –

Wir sind ja unter uns, da braucht Ihr's immer!

An all' die schönen Stunden mahnt es mich,

Da überlaut das Herz Euch ward, und lüstern

Der Wille sich vergaß . . . doch scheint's Euch dreist,

Daß ich geschwätzig werde, leg' ich wieder

Zu Euren Füßen mich, -- Ihr seid der Herr!

Werner (befremdet).

Zu meinen – Füßen?

Der Schatten.

's ist mein Schicksal, wenn Ihr
Nicht just mich nebenher zu laufen zwingt!
Und hart sind Eure Füße, wenn sie treten –
(er kriecht förmlich in sich zusammen).
Ihr glaubt gar nicht, wie schwer die Güte ist!
(Nach einer Pause).
Und wär's nur Eure Last – ich trüg' sie noch!
Doch diese kecke, sieggewisse Jugend
In Eurer Nähe, die sich nichts versagt –
Und doch am Ziel schon steht, wie Ihr, -- und früher –
Und einen Lorbeer trägt, der voller –

Werner.

Zerrbild!

Der Schatten

(monoton, gleichsam mit anderer Stimme).
Da ist ein Schatten – denkt ihn ohne Körper!

Werner (wie im Traume).

Die schwüle Nachtluft und die Phantasie . . .

15 *Der Schatten* (laut).

Nein – Ich – der „Zweite“, den Ihr für den Andern
Erschlugt . . . ich schien nur tot, indes ich stumm
Zu euren Füßen lag und heimlich lauschte.
Und klug ward ich an diesem Lauschen – klug!
Und stark an jedem Fußtritt – stärker! Aber
Ihr riefst mich nicht; so blieb mir Zeit genug,
Darüber nachzugrübeln, wie es *sein könnte*,
Wenn –

Werner.

Wenn?

Der Schatten

(mit einer schwanken Bewegung von ihm fort).
Was hilft's? Ihr gebt mich doch nicht frei!

Werner (seufzt).

Wie könnt' ich's auch?!

Der Schatten.

Mit einem einz'gen Wort –

Ihr seid ja lüstern nach dem Wollen – *wollt* es!

Werner (sehnsüchtig).
Dahinter liegt die Welt, die ich verlor.

Der Schatten.
Das Leben selbst: so reich, so schön . . . ich hab' mir's
Wohl angeschaut, indes Ihr grübeltet –
Man sieht so Vieles, ist man nur ein Schatten!
Ihr selbst geht nackt vor mir – nicht oft geschah's –
Doch immer war Euch wohl dabei – ich weiß es!
Begriffe engen ein – und Treue, Scham
Und Ehre gleiten nieder wie Gewänder,
Wenn's dunkel wird in uns –

Werner (leiser).
Wenn's dunkel wird --

16 *Der Schatten*.
Und die Begierden hungrig wachen –

Werner
(mit einer Qualgeberde).
Wachen!

Der Schatten
(löscht mit seinem Mantel das Licht aus).
Wie jetzt –

Werner.
Wie -- (plötzlich emporfahrend), Ah – da ist es wieder!

(Eine leise, gleichsam überirdische Musik ertönt. Zu gleicher Zeit hat sich die Thür des gegenüberliegenden Balkons halb geöffnet: In ihrem Rahmen erscheint, aber nur für einen Augenblick, eine hohe, jugendschöne Frauengestalt. Weißes, schimmerndes Florgewand, das ein goldener Gürtel zusammenrafft. Das dunkle Haar wallt gelöst an ihr nieder; auf ihrer Stirne flammt ein Stern. Ein intensives Licht, das gleichsam von ihr ausgeht, und blitzartig, wie sie, wieder verschwindet, beleuchtet für einen Augenblick den Hintergrund der Scene und die beiden nach ihr hinüberlauschenden Gestalten. Mit ihrem Verschwinden verstummt auch die Musik.)

Werner
Seltsam -- -- !
So kommt das, und verschwindet, Nacht für Nacht!

Der Schatten
(über seine Schulter hinüber, laut).
Die Poesie!

Werner
(mit einer jähen Wendung).
Wer?

Der Schatten.
Ja, sie selbst haust drüben –
Die Grausame, *die mir das Leben nahm!*

Werner (kopfschüttelnd)
Für einen Traum hielt ich's bis heut'!

17 *Der Schatten.*
Nun saht Ihr
Mit wachem Aug'!

Werner.
's war drum nicht minder schön!

Der Schatten.
Warum auch nicht? Wer so vom Krösusschatze
Des Lebens zehrt, wie sie . . . Solang' es Narren
Und Heil'ge giebt wie Ihr, gedeiht sie wohl!
Das Glück, die Luft, den Schimmer jeder Freude,
Um die sie Euch betrog, strahlt sie zurück!
Zertret'ne Herzen bilden ihre Schwelle –
(mit einem grausamen Lächeln)
Auch Eures fand ich dort!

Werner.
Du warst bei – ihr?

Der Schatten.
Vergang'ne Nacht, als zwischen Traum und Wachen
Ihr lagt – gewiß! Das streckt' ich mich und wuchs,
Und stand auf ihrer Schwelle schon – doch kam ich
Nicht weiter, bin ich doch ein Sklav'!

Werner.
Dann wollt' ich,
Du löstest dich von mir und wärest frei!

Der Schatten

(macht einen kurzen Schritt vorwärts).
Ihr wollt es – also kann ich es!

Werner (selbstvergessen).

Und trätest
Vor sie hin, die verblendet mich und holtest
Mein Herz von ihr zurück und meinen Tag,
Und mein verlor'nes Leben, und die Kühnheit,
So bö's' zu sein – nein, stark – wie ich's wohl könnt'!

18 *Der Schatten*

(langsam der Balkonthüre zuwandelnd).
Doch dürft Ihr mir nicht rufen mehr – ein And'rer
Komm' ich heraus!

Werner

(mit steigender Leidenschaft).
Ja – komm' – bringst du doch *mich*
Zurück; und schau' um dich, denn wissen will ich,
Wofür ich mich verschwendet – und ob Heil'ger
Und Thor nicht Ein's sein heißt, in diesem Fall –
(die Hände vors Antlitz schlagend)
Ich bin's gewesen!

Der Schatten

(vom Balkon her, höhnisch).
Muß ich's drum so lange,
Bis der Begriff mein Totengräber wird?

Werner (wie erwachend).

Was seh' ich -- ? Ah – er wandelt – er ist – frei!
Der Brüstung Gitter hemmt ihn nicht – er gleitet
Wie körperlos dazwischen durch – nun tritt
Er in die Luft hinaus – nun ist er drüben –
Mir schwindelt . . . (er tastet um sich; die geheimnisvolle Musik beginnt aufs
Neue zu erklingen, geht aber allmählich in ein wildes, rauschendes Thema über.)

Der Schatten (herübergrüßend).

Lebe wohl!
(verschwindet in der Thür, durch welche für einen Augenblick wieder jener Lichtschein bricht.)

Werner

(der ihm wie gebannt nachstarrt).
Mein Schatten dort,

Wo Phantasie Gestalt wird, Sinn und – Wort?
(Vorhang.)

Erster Akt.

Personen des Dramas.

Ernst Werner } zwei Freunde, beide
Walther Klang } Dichter.

Martha Holm.

Der Fürst.

Senten, Adjutant des Fürsten.

Chevalier Dupin, ein Emigrant, lebt am Hofe von Rottenwyl.

Süpfle, ein Detektiv.

Ein Diener.

Der Schatten.

Ort der Handlung: Rottenwyl, eine deutsche Stadt.

Zeit: 1838.

[20]

Scene: Ein kleines, weißgetünchtes Gemach. In der Seitenwand rechts ein halbgeöffnetes Fenster mit weißer Mullgardine, das den Ausblick in einen Garten freiläßt. Vor dem Fenster ein Schreibpult. Daneben ein kleiner Bücherschrank mit der Gypsbüste Napoleons. In der Mitte des Gemaches ein runder, im Augenblick mit Büchern und Schriften bedeckter Tisch. Holzstühle. Dem Tisch gegenüber, in der Mittelwand, die Eingangsthür. Sie führt über einige Stufen unmittelbar in den Garten hinaus, über den hinweg, so wie sie geöffnet wird, man die Giebelhäuser der vorüberziehenden Straße einer kleinen Stadt gewahrt. In der Seitenwand links eine zweite, kleinere Thür. Rechts davon ein massiver Kachelofen. Links vorne ein Kanapee. Später Nachmittag. Durch das geöffnete Fenster dringt das Geräusch vorüberfahrender Wagen und von Zeit zu Zeit das Gehämmere einer nachbarlichen Schmiede. – *Werner*, der über ein Manuskript gebeugt, an seinem Pulte gestanden, wendet sich mit Zeichen der Ungeduld ab. Im selben Augenblick tritt, durch die Seitenthür links, *Klang* ein. Er ist zum Ausgehen gerüstet, zögert aber noch, wie jemand, der ein Anliegen hat.

Klang.

So bleibst du fern . . . auch heut' -- ?

Werner.

Auch heut' – wie gestern,
Und immer jeder Thorheit!

Klang (mit einem Lächeln).

Gestern! Doch
Ich stör' dich wohl -- ?

Werner.

Das hat der Schmied von drüben
Schon gründlicher besorgt, als du es könnt'st! (Tritt an den Tisch.)
So klein die Menschen und so laut ihr Treiben!

22 Und zu dem der Verdruß, daß er im Recht:
Denn ihm trägt's eine Steuer, Freund, mir keine,
Und also muß ich's dulden, daß der Mann
Tag aus, Tag ein mir die Gedanken totschrägt –
Es ist sein gutes Recht!

Klang.

Haha . . . ja wohl!
Der Steuerzahler pachtet hier zu Lande,
Was von der Freiheit etwa'n übrig bleibt –
Das macht zufried'ne, stumme Unterthanen –
Die schlagen andern die Gedanken tot!
Wenn dieser Märzsturm nur nicht wehte, der
Die Keime eines neuen Menschenfrühlings
Von Land zu Land trägt . . Ernst, du sollst es sehen,
Wie lustig aus dem Weizen des Philisters
Mit einemale unser Unkraut schießt!

Werner.

Du weißt, ich lieb' das Unkraut nicht!

Klang.

Nenn's Freiheit!

Werner.

Das alte Lied: mehr Schmiede und mehr Lärm!

Klang

(ist an den Tisch getreten).
Du wirst so wunderlich –

Werner.

Und Wunderliche

Läßt man allein . . . halt' ich zurück dich? Geh'!
(Er hat sich, von rechts um den Tisch schreitend, so an demselben niedergelassen, daß er das Fenster im Auge behält.)

23 *Klang.*

Die Einsamkeit hat traurige Gedanken!

Werner.

Wer sagt dir, daß ich mich der Zeit nicht freue,
Die du versäumt im Dienste jenes Wahn's?
Der Dichter wird mit dem Apostel enden!

Klang.

Dein Herz weiß nichts von diesem Wort!

Werner.

Warum?

Weil wir wie Brüder Thür' an Thüre hausen,
Und du so thöricht bist, als ich es war?
Muß ich dem Freiheitsschwärmer, der, wenn's nachtet,
Mit Gleichgesinnten sich zusammenstiehlt,
Um Stein für Stein vom Bau der alten Ordnung
Verrät'risch loszubröckeln – muß ich dem
Erzählen erst, wie süß ein kleiner Frevel,
Heiß' er nun Untreu' oder Felonie?

Klang.

Nenn's wie du willst – doch *du* bist gut!

Werner.

Dann war's
Ein And'rer wohl, der heute Nachts am Fenster
Dort stand, und lachend in das Dunkel sprach:
Nun geh'n die guten Rottenwyler müde
Zu Bett; sie haben gethan, was ihre Pflicht,
Und fordern nichts, als einen satten Magen
Dafür, und soviel Menschenwürde, als
Just Platz hat unter einer Zipfelmütze!
Und ich kenn' einen, der mit heißer Stirn

24 Die Nächt' durchwacht, und seine eig'ne Freiheit,
Sein Leben vielleicht einsetzt für den Spaß,
Die Rottenwyler freier noch zu sehen –
Und wär er just nicht mein College, warnt' ich
Den Thoren . . . und ich lachte . . . gestern war's!

Klang
Haha! –

Werner.
Du glaubst mir nicht?

Klang.
Gewiß! Ich lach' nur,
Weil du umsonst gelacht! Vielleicht verkehrte
Sich deine Schadenlust in Neid, wenn . . . doch
Genug! Ich war nicht dort heut' Nacht, wo du mich
Vermutet. Aber freilich – eine Nacht
Hab' ich genossen heute – eine Nacht –
So süß und feierlich und einzig, daß
Mein ganzes Leben, müßt ich sie bezahlen,
Ein Bettelgeld nur wär'!

(beide Hände auf die Schultern Werners legend, mit einem verhaltenen Jauchzen in der Stimme.)

Ja, lieber Freund,
Dies Rottenwyl, das du so tief verachtetest
Von deiner Höh', ist doch ein herrlich Nest –
Es hat noch Raum für blaue Märchen! Und
Darum sieh, glaub' ich auch mit jedem Herzschlag,
Daß sich der schöne Traum erfüllen wird,
Den ich und dieses Nestes junge Brut
Begeistert für die Rottenwyler träumen!
(Das leichte Rollen eines vorüberfahrenden Wagens wird hörbar. Für einen Augenblick stechen die roten, goldbetreßten Livreen seiner Lakaien durch das Grün der Bäume.)

Werner (nach dem Fenster blickend).
Dort fährt der Fürst! (mit leisem Spott.) Er fühlt sich doch noch sicher
In seinem Rottenwyl!

25 *Klang.*
Und vierspännig –
Er thut's nicht anders! Just, als müßt' die Menge
Des Staubes auch historisch sein, den er
Den guten Rottenwylern ins Gesicht jagt!

Werner.
Was thut's? Deshalb wagt doch kein Rottenwyler
Sein Aug' zu wischen – wie es ihn auch juckt!

Klang.
So – meinst du?! Nun –

Werner. (einfallend).

Es wär' denn der verrückte
Student von nebenan!

Klang.

Es wär' denn *der*!

Werner.

So'n Rottenwyler Brutus – hahaha!
Habt acht, daß der nicht stolpert, eh' ihr losgeht –
Dies wär' mein letzter Rat, nimmst du ihn an!

Klang.

Wir wollen unser Recht nur, unbekümmert
Um Narren und Verbrecher! Und so rein
Wie dieser Wunsch könnt' unser Weg auch bleiben,
Ließ die Gewalt der Menschenwürde Raum!
Die freie Unterwerfung freier Bürger,
Wär' sie nicht köstlicher, als eine Treu',
Von der nur tote Pergamente reden?
Kleinodien, die das Herz schenkt, sind kein Gut,
Das sich verwahren läßt in rost'gen Schränken,
Und weitererbt wie ein Metallschatz, draus

26 Nach Willkür oder Laune heut' ein Schmuck
Geschmiedet wird und morgen eine Kette!
(Pause; dann mit plötzlichem Ausbruch.)
Freund – Werner, sieh: ich kann's nicht glauben! Will es
Nicht glauben! Du im Lager der Gewalt!
Du, dessen Freiheitslieder Deutschland nachsingt,
Soweit es einen neuen Frühling hofft!
Nein, Ernst, ich hab' nicht bloß so „Thür an Thür“
Gehaust wie heut' mit dir, -- wie du es nanntest
Vorhin – wirst du ein Anderer, geht mir
Ein Stück des eig'nen Lebens selbst verloren,
Und schmerzlich sucht sich dies!

Werner.

Warum? Was hier du
Verloren, giebt die Jugend dir zurück,
Mit der du lebst! Ich hatt' ja auch die meine – (achselzuckend)
Und mag ich sie *nicht* suchen, ist's mein Recht!
Wer weiß! Vielleicht kommt dir auch die Erkenntnis
Der bittern Stunde einst, da du das Glück
Vorüberfahren siehst mit einem – Andern –
Wie früher ihn!

Klang.

Haha! Ein neu' Symbol
Der Fürst von Rottenwyl!

Werner

(im Begriff zu antworten, erhebt sich plötzlich und eilt ans Fenster).

Was ist's? Was wollt Ihr?

(Pause. Er beugt sich, wie nach jemandem ausschauend, erst zum Fenster hinaus; eilt dann zur
Thür und öffnet sie. Hinaussprechend:)

Nun? (Schließt wieder die Thür und kehrt ins Zimmer zurück.)

Klang.

Sahst du wen?

Werner.

Du nicht?

27 *Klang.*

Nein! Wo?

Werner.

Nun eben,
Am Fenster dort . . . dort stand ein Mann und grüßte
Herein!

Klang.

Die schwanken Birkenzweige wohl,
Die dort im Wind sich schaukeln!

Werner.

(nach einem flüchtigen Blick, gleichgiltig).

Möglich . . . (nimmt seinen früheren Platz ein)

Aber

Um fortzufahren: ja, und mehr als ein
Symbol bloß ward der Starke mir, der dort
Vorüberflog im Glanz der Abendsonne
Zuvor . . . Fast täglich seh' ich ihn: und was
Er thut und treibt, ich laß es mir erzählen –
Ein ganzer Mann – ein Cäsar ohne Rom!

Klang.

Nicht ganz! Ein Stückchen Rom hat er doch klug
Hierherversetzt: den mamertinischen Kerker!
Kennst du die Hohenburg?

Werner.

Soweit sie mir
Ins Fenster schaut von jener Höh!

Klang.

Man sagt,
Sie hab' für Unbotmäß'ge Casematten,
Wie er, der freundlich nickend durch die Stadt fährt,
Spione hat für diese selbe Stadt!

28 *Werner.*

Er wittert den Verrat . . . ich thät' das Gleiche!
Ist doch ein einz'ger Mensch wie er so schön
In seiner Macht und seinem trotz'gen Willen,
Daß er ein Recht auf hundert Lumpe hat,
Solang' sie sich zusammenthun wie Ratten
In einem schmutz'gen Schlupf . . . ich fühl' ihm's nach!
Wie Buonoparte stand auch er mir vor
Der Seele, als ich meinen „Cäsar“ schrieb -- !
Und diese Seele ist ihm treu geblieben!
Sie liebt in ihm das Glück, das sie verlor,
Weil sie den Mut nicht hatte, von der Reu' sich
Zu trennen. Nun – nun hätt ich ihn . . . zu spät!
(aufspringend)
Da war er wieder!

Klang.

Wer?

Werner.

Der Mann, am Fenster,
Und deutlich sah ich ihn jetzt!

Klang

(ist ans Fenster getreten, durch das er, wie früher Werner, hinausblickt).

Phantasie –

Wenn nicht mein eig'nes Schattenbild im Fenster!

Leb' wohl, und nimm als Antwort dieses Lied:

Wir, die für sie gelitten,
Wir, die für sie gestritten --
Den gleichen Weg mit ihr hinan,
Der Menschheit heil'ge Sonnenbahn!
Die Freiheit ist erstanden,
Befreit von Todesbanden –
Und ringsum, weit auf Erden,
Soll's Frühling – Frühling werden!

(Er schreitet langsam der Thüre zu, wo er, die Hand auf der Klinke, sich noch einmal wendet und ins Gemach zurückspricht:)

29 Ein schönes Lied! Es weint um seinen Dichter –
Ich glaub', er hieß wie – du!

Werner (ärgerlich).

Einmal . . . leb' wohl!

(*Klang* ab. Es ist unterdes Abend geworden. *Werner* tritt noch einmal ans Fenster und späht hinaus. Nach einer Weile schließt er es: im selben Augenblicke pocht es an die Außenthür. *Werner*, noch mit dem Fenster beschäftigt:)

Herein! (es pocht wieder) Herein! (es pocht ein drittes Mal) Wer ist es denn?

(Er wendet sich ins Gemach zurück. Im selben Augenblick tritt, durch die Außenthür, die er leise öffnet und ebenso wieder schließt, der *Schatten* ein. Kostüm der vierziger Jahre, das in allen Äußerlichkeiten dem *Werners* gleicht. Er schreitet mit einem vertraulichen Nicken auf *Werner* zu und legt seinen Hut auf den Tisch, an dem jener stehen blieb, wie jemand, der Willens ist, länger zu verweilen.)

Zweite Scene.

Der Schatten. Werner.

Der Schatten.

Verzeiht –

Ich wollt' erst wissen, ob ich Euch genehm sei -- !

(Mit einer Wendung nach der Thür, durch die er eingetreten.)

Und dann – war's nicht ein anderes Gemach,

In dem Ihr früher hauset?

Werner.

Nein . . . was wollt Ihr?

Der Schatten

(seine Frage überhörend).

Die Thüre dort (nach der Ausgangsthürweisend) zum Beispiel ist mir neu!

Ich wüßte nicht, daß je wir sie gemeinsam

Durchschritten!

Werner (befremdet).

Sie ist neu . . . doch –

Der Schatten (nickt).

Also müßt
Ihr nicht mehr durch die Stube Walthers, wenn Ihr

30 Ins Freie wollt, wie damals . . . hm – Ihr hattet
Schon damals Stunden, wo sein Anblick Euch
Fast unerträglich war, ich weiß es!

Werner

(tritt einen Schritt zurück)

Ihr -- ?!

Der Schatten (lächelnd).

Allein – was hilft's? Nun geht er, wenn's ihm Spaß macht,
Durch Eure Thür . . . (nach einer Pause) Man kriegt sie doch nie los,
Die Leute, die man haßt . . . wie? hehehe!
(Er rückt einen Stuhl zum Tisch, und läßt sich, die Beine übereinanderschlagend, darauf nieder.)

Werner.

Nun ist es genug! Ihr habt gelauscht – beim Fenster
Dort triebt Ihr Euch zuvor herum, ich sah's . . .

Wer seid Ihr?

(Er tritt auf den *Schatten* zu. Dieser erhebt sich und macht einen Schritt ihm entgegen. Es wird plötzlich dunkel im Gemach.)

Der Schatten.

Einer, der kein Fenster braucht,
Um in die Seel' zu schauen, die ihn freiließ,
Und der sich einst den Kopf zerbrach, wie's sein könnt',
Wenn –

Werner

(mit einer unwillkürlichen Bewegung nach ihm hin).

Wenn -- ? (taumelt plötzlich zurück). Ah – du!

Der Schatten (höhnisch).

Wie schwer man sich erkennt!
(Er nimmt seinen früheren Platz ein. *Werner* sinkt ihm gegenüber auf einen Stuhl. – Pause.)

Werner

(der mit einem Schauer kämpft).

Was – willst du?

31 *Der Schatten.*

O, nicht viel! Nur was ich kann,
Sobald Ihr wollt: um das Versäumte werben
Für Euch!

Werner.

Das könntest – du?

Der Schatten.

Drum kehr' ich ja
Zurück . . . Ihr liebt solange mir die Freiheit!
Und wie mich dünkt, hab' ich die Zeit genutzt:
Man sieht die Welt und kriegt sein eig'nes Antlitz!

Werner (schaudert).

So grausig ähnlich mir –

Der Schatten (ihn fixierend).

Ja – Zug um Zug!

Werner (sich vorneigend).

Und wieder fremd doch -- --

Der Schatten.

Daß Ihr kaum mich kanntet!
(In die bisher dunkle Stube fällt von rechts vorne der Schein des aufgehenden
Mondes. *Werner* schnellst plötzlich mit einer Geberde des Grauens zurück.)
Was schreckt Euch dran? Ihr seid ja wieder stark
Und habt das alte trotz'ge Herz von eh'mals! (Pause.)
Ich rafft' es von der Schwelle auf, darüber
Die vagen Träume gehen und die Reu',
Und bracht' es Euch zurück!

Werner (traumhaft).

So warst du drüben?

32 *Der Schatten.*

Gewiß . . . und fand, daß nichts zu holen sei!
Sie ist ein schönes Weib, doch auch nicht mehr –
Das heißt: sie macht Märtyrer oder Thoren –
Die Menschen nennen beides: Poesie!
(*Werner* nickt.)
Ich sah sie nah – zu nah vielleicht!

Werner.

Und dann?

Der Schatten.

Dann ging ich in die Welt und sah um mich!
Und trieb mich dort umher, wie euresgleichen!
Ich sah die *Schatten* aller; das Geheimste
Erspürt' ich, und die Menschen zitterten
Vor meinem Blick und schwiegen, wo ich eintrat.
Die Schwäch'ren aber gaben willenlos
Ihr Innerstes mir preis, und wurden thöricht
Beredt in meiner Näh' . . .

Was sag' ich Euch?

Ich lernte sie erkennen und verachten,
Und fand, es sei ein tolles Stück, für diese
Zu darben und zu hoffen, wie Ihr thut!
So kam ich denn zurück; wär' ich ein Mensch,
Ich hätt' es lachend bleiben lassen; doch
Mein *Wissen ist der Schatten Eures Willens*,
Und soll ich können, müßt Ihr wollen erst –
So kam ich denn zurück, zu Euren Diensten
Bereit –

Werner.

Ich sagte „ja“, wär's nicht zu spät!

Der Schatten.

Zu spät? Ein gutes Wort! Es schmeckt nach Reue,
Und einen Reue giebt's, die Stärke wird,

33 Und ist die Stärke da, pocht das Geschick an . . .
Ihr werdet es erfahren -- --

Werner (bitter).

Wann?

Der Schatten.

Sobald
Ihr wollt!

Werner (springt auf).

Sobald – sagst du --? So . . . ah, mir träumt wohl,
Daß ich das Zerrbild meiner Wünsche seh'!
's ist dunkel und die Seele mir so voll
Von Ahnungen und heischenden Begierden –

(heftig)

Phantom, wenn du mich äffst!

Der Schatten.

Was zaudert Ihr?

Euch dürstet – und Ihr könntet trinken!

Werner.

Trinken!

Der Schatten.

Aus Gold . . . in langen, durst'gen Zügen! Glück
Und Macht, und jene giftig-süße Luft,
Die uns die Leber kitzelt, wenn wir einen
Vernichtet seh'n, den wir gefürchtet – oder –
Beneidet – oder –

Werner (heiser).

Still! (schleicht an die Thüre Klangs und lauscht).

Er sah dich, als du

Hereinkamst, sagtest du -- ?

34 *Der Schatten* (lächelt).

Ihr fürchtet es!

Er sah nur seinen Weg und hatte Eile . . .

Werner

(zurückkehrend, wie für sich).

Nun ist er dort, wo er nicht sein sollt' –

Der Schatten.

Aber

Ihr wißt es!

Werner

(wie in sich kriechend).

O – und mehr noch, hahaha!

Er ist so gut und dumm in seinem Glücke,
Daß er den Schatten dieses Glück's nicht sieht!
Ich hass' um seinen Ruhm ihn – um dies Glück,
Um diese ganze knospenreiche Zukunft!
Meinst du, er merk' es nur? Was er auch denkt
Und treibt, er sagt es mir, und wie die Straßen
Von Rottenwyl kann ich sein Herz begeh'n!

Der Schatten.

Ihr thut es, Tag für Tag! –

Werner (bitter).

Ja, Tag für Tag –
Und Stund' um Stund' . . . wie könnt' ich anders? Wirft er
Mir sein Vertrau'n wie einen Feuerbrand
Doch immer wieder in die Seel' . . . Ich werd' ihn
Nicht los! Nun ist er fort . . . glaubst du, er ist es
Für mich? Nein, sag ich dir, da steht er noch,
Und seine Bildung macht die Seel' mir dunkel,
Sein Lachen zerrt an meinen Nerven, daß es
Im Hirn mir schrillt wie ein verdorb'ner Ton!
Und geht er fort – ich folg' ihm in Gedanken:

35 Feindselig, wie ein Späher – Schritt für Schritt –
Er weiß es, ahnt es nicht . . . Es könnt' ein *And'rer*
Ja auch sein – wie?

Der Schatten (leise lachend).

Haha!

Werner.

Was lachst du?

Der Schatten.

Weil Ihr
Es doch nie wagt, der Andere zu sein!

Werner.

Der – And're? Sagt' ich so? Ja, ja, das ist es!
Nicht er – die eig'ne Thorheit schlägt die Thüre
Mir vor der Nase zu, die ihn verbirgt!

Der Schatten (mit Betonung).

Verbirgt – so lang' Ihr wollt!

Werner.

So lang' nur . . . freilich . . .
(plötzlich, mit abwehrender Bewegung.)
Nein, nein! Was sagtest du?

Der Schatten.

Nicht mehr, als daß ich
Sie öff'nen kann, wenn Eure Stunde nah' –

Und sie *ist* nah' -- (indem er die Rechte ausstreckt) Gebt mir die Hand!

Werner

(hat seine Hand ergriffen; traumhaft).

Ich fühl' nichts . . .

So ist's wohl ein Gesicht, wie all' die andern –
Vom Haß erzeugt . . .

36 *Der Schatten.*

Doch hütet Euch, vor Menschen
Mich jemals anzurufen, soll der Zweite
Erscheinen nicht, wo sie gewohnt, nur *Einen*
Zu sehen! Was Ihr wollt – es kann durch mich
Gescheh'n; doch ist die That gesetzt, besteht sie,
Und den *Bereu'nden* nur trifft ihre Wucht!

Werner

(der wie im Traume nachspricht).

Und den *Bereu'nden* nur trifft ihre Wucht!

Der Schatten.

So sei's

(geht an Werner vorüber nach rechts, wo er, an sein Pult gelehnt, stehen bleibt. An der Außenthüre wird dreimal, rasch hintereinander, geklopft.)

Werner

(der sich wie ein Erwachender langsam über Stirn und Augen streicht).

Es pocht! Was gilt's – ich mache Licht,
Und mit dem Dunkel ist der Spuk verschwunden!

Dritte Scene.

Detektiv *Süpfle*. *Werner*. *Der Schatten* am Pult.

Süpfle

(der unter vielen Bücklingen eingetreten ist, bleibt neugierig um sich spähend, an der Thüre stehen; verbindlich).

Find' ich Herrn Werner hier?

Werner

(mit dem Anzünden der Lampe beschäftigt).

Ich bin's!

Süpfle.

Entschuldigt
Die späte Stund'; doch eine Freude, denk' ich,
Die bringt man niemandem zu früh ins Haus!

37 *Werner*

(der die Lampe angezündet hat und nun in die Mitte des Tisches rückt).
Zuletzt dem Mann, bei dem sie nie zu Haus war
Bis heut'! (Weist mit einladender Bewegung nach dem Stuhl, auf dem der *Schatten* gesessen.)
Nehmt Platz!
(Wie er sich niederlassen will, gewahrt er den, an seinem Pulte lehrenden *Schatten*. Entsetzt.)
's ist *Wahrheit*, was ich seh'!

Süpfle.

Wie meint Ihr?

Werner

(verstört, immer den Blick auf den *Schatten*).
O, nichts, nichts . . . Ihr wolltet . . . ?

Süpfle.

Freilich,
Herr Werner, freilich! Doch, daß ich geziemend
Vorerst mich selbst nenn': Süpfle, Detektiv! (setzt sich.)

Werner (erregt).

Ihr – jetzt!

Süpfle (wie für sich).

Hm . . . wär' es *dieser* nicht!

Werner (unsicher).

Ich weiß nicht –
Ich glaub' – wir sind – *allein*?

Süpfle.

Soviel ich sehe:
Nur Ihr und ich!

Werner

(der mit einem Grauen kämpft).
Nur ihr und – *ich*!
(Sinkt auf seinen Stuhl.)

38 *Süpfle* (lauernd).

Es wär' denn,

Daß Ihr Herrn Klang meint, Euren Freund und Nachbar –
(Pause; dann langsam:)
Der lief vor kurzem erst mir über'n Weg!

Werner (rasch).
Ihr – saht ihn?

Süpfle (lächelt).
Eben sagt ich es! Ein Zufall,
Nicht mehr! Hähä . . .

Werner.
Nein -- ?

Süpfle.
Auf dem Weg zu Euch . . .
Was scheint Euch seltsam dran?

Werner (ausweichend).
Das – müßt Ihr wissen!

Süpfle.
Ah, ich versteh': Ihr denkt –

Werner (ergänzend).
Ein Detektiv!

Süpfle (jovial).
Ganz recht, was man so nennt in einem Städtchen,
Wo einer in den Hof des andern guckt,
Und jeder gratis mir das Amt erleichtert –
Ein Amt, so harmlos, wie ganz Rottenwyl!
Es giebt noch, unter uns gesagt, Herr Werner,
Recht nette Sinecuren hier zu Lang –
Hähä -- --

39 *Werner* (mit leisem Hohn).
So! Meint Ihr? –

Süpfle (überlegen).
O, wer nicht? Ich bitt' Euch!
Man muß hier flinke Beine haben, will man
Die Suppe, die man roch, nicht aufgewärmt schon
Am Herd des Nachbars finden! Und weil dem
Nun einmal schon so ist, seht Ihr auch hier mich!
(Er zieht ein Notizbuch aus der Tasche, in dem er eine Weile blättert, dann in trocken-amtlichem

Tone:)

Ihr seid der Dichter ja des Dramas „Cäsar“? (Werner nickt.)
Und habt mit einer unterthän'gen Widmung
Die Dichtung selbst an uns'res Fürsten Hoheit
Gesandt?

Werner.

So ist's!

Süpfle.

Nun denn, macht Euch bereit,
Den reichsten Strahl der Gnade zu empfangen!
Ihr sollt zu Hof berufen werden, heißt es,
Ein Jahrgehalt in Gold sei Euch gewiß,
Und sicher, wie des Fürsten Wohlgefallen
Die Absicht, einer Kunst den Weg zu ebnen,
Die, was ihm selbst als Höchstes gilt, verklärt!
(Indem er sein Notizbuch zuklappt.)
Ich bin kein Dichter, wie Ihr wißt, Herr Werner,
Nur Süpfle – und drum schrieb ich Wort für Wort,
Mir auf, was in der Hofkanzlei geschwätzt wird,
Und Ihr vielleicht, will's Gott, schon morgen wißt!

Werner (erschüttert).

Noch glaub' ich's nicht . . . fast schwindelt mir . . . die Freude!
Wie lang wißt *Ihr's*?

40 *Süpfle.*

Hm – nicht seit heute erst!
Herr Werner! Doch, Ihr wißt, in solchen Dingen,
Thut Vorsicht not, und meine Amtspflicht war's,
Des Mannes Würdigkeit erst zu erforschen,
Dem eines Fürsten Gunst vom Himmel fällt!

Werner (unruhig).

Das heißt – Ihr –

Süpfle.

O, man frägt etwas herum, --
Nicht mehr! Ich kenn' ja meine Rottenwyler,
Gewiß! Doch Brauch ist einmal Brauch! Und dann –
Man hört doch manches jetzt! Und gar die Jugend –
Die liebt verschwieg'ne Heimlichkeiten, eifert
Verblindet in den Aufruhr sich hinein,
Verbrüdert sich zu thörichtem Beginnen –

Werner (immer unruhiger).
Ihr meint –

Süpfle
(mit einer beruhigenden Geberde).
Ich weiß, ich weiß, das trifft nicht Euch!
Allein der bloße Schatten eines solchen
Verdacht es nur; ein Freund – hm – irgen *eine*
Gemeinschaft, die zum Schweigen Euch verbindet
In Dingen, wo zu reden *Pflicht* es wär' –
Und Euer Glück schnell wieder in die Höhe
Zurück, aus der es kam!

Werner
(hat sich in höchster Erregung erhoben).
Haha – und Ihr –
Ihr glaubt in Wirklichkeit, ich ließ es wieder?

41 *Süpfle*
(der ihn fest im Auge behält, lächelnd).
Doch – doch! Das heißt, versteht mich recht: ich mein'
In einem Fall wie der, den just ich nannte!

Werner (entschlossen).
Dann habt Ihr nicht mit Glück geforscht!

Süpfle.
Das wär' -- !
Wie gut ist's da, für mich und Euch zu wissen,
Daß keiner dieser Fälle – *Euer* Fall!

Werner
(tritt auf ihn zu, heftig).
Ihr lügt! Ihr lügt! Was Ihr zu wissen vorgebt,
Ihr glaubt es nicht, so wenig – als ich selbst!

Süpfle
(hat sich, die Rechte auf die Schulter *Werners* legend, erhoben).
Ihr seid ein Mann, Herr Werner, wie ich sehe,
Und stark und klug! Ein solcher zwingt das Glück,
Und hält es fest! Genug – wir sind zu Ende!
Und nun – zu ihm!

Werner
(der wieder auf seinen Stuhl sinkt).
Doch macht es kurz!

Süpfle.

O, kürzer,
Als Ihr wohl denken mögt! Wir wissen viel,
Um nicht zu sagen: Alles! Nur ein Glied noch
Verlangt die Kette, wenn sie schließen soll –
's ist nicht das schlimmste, weil es just das letzte –
Doch wußt' ich wohl, ich fänd' es nur bei Euch!

42 *Werner.*

Bei – mir?

Süpfle.

Hm – ja! Das Ende eines Fadens,
Der mir zerriß, doch Euch in Händen blieb!
Man hat in solchen Dingen seinen Ehrgeiz,
Und wünscht die Arbeit sauber bis auf's *i*!
Und wer könnt' da das Letzte auch mir sagen,
Als Ihr, den Nacht für Nacht sein Schritt erweckt?

Werner.

Ja – Nacht für Nacht!

Süpfle.

's ist nur um eine Probe
Zu machen: also – auch die *letzte* Nacht?

Werner.

Die letzte auch, so sicher, als er heute
Mich wecken wird!

Süpfle (lächelt).

Hm – *meint* Ihr?

Werner (schnellt auf).

Ah -- ! ?

Süpfle.

Ein Scherz nur!

Werner.

Dran er zu Tod sich scherzt – versteh' ich recht!

Süpfle.

Er kann – versteht mich recht – war jener Schlupf selbst
Umzingelt schon, noch flieh'n!

43 *Werner* (rasch).
Hieher?

Süpfle (überlegend).
Selbst das,
Wenn Unrat witternd, er den Ort gemieden
Im letzten Augenblick!

Werner.
Dann wär' er hier,
Und ist's vielleicht schon – horch, -- war dies sein Schritt nicht?
(lauscht nach der Thüre Klangs.)

Süpfle (überrascht).
Nun scherzt wohl Ihr – wie käm' er dort hinein?

Werner.
Doch! Seine Stube hat auch einen Eingang!

Süpfle.
Verdammt! Dann ist der Bau nur halb umstellt!
(Ab durch die Thür *Werners*, die er hinter sich offen läßt. Pause. Man hört, wie in der ersten Scene, das Geräusch eines heranrollenden Wagens. Mitten hinein fällt ein plötzlicher Schuß.)

Vierte Scene.

Werner. Der Schatten.

Werner.
Das war -- ! (stürzt auf den Schatten zu.)
Phantom, nun wasch' die Hand mir rein!
Da draußen fließt sein Blut . . . mir ist, ich seh' es

Der Schatten.
Er könnt' es sein . . .

Werner.
Er ist's

44 *Der Schatten*.
Wer sagt es Euch?

Werner.

Die Reue . . . (schlägt sich ans Herz.) Da! Laß mich! (will hinausstürzen.)

Der Schatten

(weist nach der Thüre *Klangs*).

Und käm' er heil nun

Zu jener Thür herein, des Wortes mächtig,
Wie sonst? Bereit, in seinen Sturz auch den
Mit sich zu zieh'n, der ihn verraten
Rufe (hinter der Scene).

Wache,

Hieher! Der war's! Ich halt' ihn fest!

Der Schatten.

Er lebt!

Werner (sich besinnend).

Ja -- ! Und sein Atem giebt mir wieder Kraft,
Und Schurkenkühnheitmeinem Haß, der Leben
Empfängt von seinem Leben . . . Stimmen – horch!
Nun Schritte – die sich nähern . . . Sei's! Und wär' es
Das Schicksal selbst, es finde mich bereit,
Aus Blut und Lügen noch mein Glück zu tragen!

Fünfte Scene.

Die nur angelehnte Thür wird von außen weit geöffnet. Über ihre Schwelle tritt, in soldatischer Kleidung, stramm aufrecht der *Fürst*. Seine Linke faßt vorn den ihm halb von der Schulter herabgleitenden Mantel zusammen, und stützt zu gleicher Zeit den auf ihr ruhenden rechten Arm, dessen Handgelenk von einem blutbefleckten Tuch umwunden ist. Durch die weit geöffnete Thür sieht man für einen Augenblick, über den Garten hinweg, die von fliegenden Lichtern erhellte Straße und hört das Stimmengewirr einer, allmählich sich verlierenden Volksmenge. Ein Teil derselben erfüllt noch den Garten und schiebt sich, von *Senten*, dem Adjutanten des Fürsten, vergebens zurückgedrängt, unmittelbar hinter demselben ins Gemach. *Werner. Der Schatten.*

45 *Senten.*

Gönnt seiner Hoheit Ruhe nun!
(Alle wirr durcheinander.)

Es lebe

Der Fürst!

Der Fürst.

Habt Dank für eure Treu', ihr Bürger!
Sie läßt mich fast vergessen, daß der Mörder
Aus euren Reih'n nach mir die Hand gestreck't!
Doch seh' ich wohl, es ist in eurer Mitte
Nicht Platz noch Sinn für den Empörer!

Alle.

Nieder
Mit ihm!

Der Fürst.

Was er verdient, wird ihm gescheh'n,
So wahr der Friede dieses Staats und seine
Gesetze, die in Uns beleidigt sind,
Zu Recht besteh'n – das sei euch hier versprochen!
Doch ehrt des Hauses Frieden nun, darin
Ich selbst einstweilen mehr nicht als Gast bin –
Lebt wohl!

Alle.

Hoch! Hoch! (ab. Der Schatten, der sich gleich anfangs unter die Bürger gemengt, folgt ihnen.)

Werner

(ist langsam vorgetreten).

Mein Fürst, wie fass' ich mich –
Die Seele voll von dem, was zu erleben
In einem Atem mich die Stunde zwingt?
Das Glück, Euch hier zu seh'n, die, nicht im Traume
Geahnte Ehre Eurer Gegenwart --

46 Und was doch beide wieder mir verbittert,
Daß fast ich wünschen könnt', ich hätt' mich niemals
Daran erfreut: die That, die ruchlose,
Die Euch hierher zu flüchten zwang –

Der Fürst (hoheitsvoll).

Zu flüchten? Nein!
Nur uns'res Wagens Pferde flüchteten,
Erschreckt durch jenen Schuß und das Getümmel,
Das plötzlich um uns war! Mein Kutscher flog
Vom Bock, und Senten hier ergriff die Zügel
Des scheuenden Gespanns; (mit feinem Lächeln) mir blieb indes
Noch Zeit genug, dem Mörder, dessen Kugel
Ihr Ziel verfehlt, die Klinge zu entreißen,

Die er, den Wagen rasch erkletternd, schwang!

Senten.

Vor Scham könnt' ich versinken Hoheit, denk' ich,
Ihr war't allein in jenem Augenblick!

Der Fürst (indem er Platz nimmt).

Warum? Die Pferde scheuten, eh' der Mörder
So nah an mich herankam – also thatet
Ihr, was am nächsten lag, und die Verwirrung
Das Übrige . . . und nun genug davon!
Es galt nur, unsern Wirt zu überzeugen,
Daß er nicht Feiglinge beherbergt!

Werner.

Hoheit!

Der Fürst.

Laßt, laßt . . . wer Euren „Cäsar“ schuf, der, dächt' ich,
Hätt' Achtung nur vor einem ganzem Mann!
Nicht diese Wunde, die des Meuchlers Dolch mir

47 Im Ringkampf beigebracht, noch Sentens Angst,
Der im Gewühl der Menge, und im Dunkel
Der Nacht noch andre Mörder witterte,
Bestimmten mich, hier einzutreten – erst
Als Euer Name fiel in uns'rer Nähe,
Ward die Erwägung zum Entschluß!

Werner.

Und ehrt so
Mich doppelt, Hoheit!

Der Fürst.

Und nun, denk' ich, gönnt Ihr
Ein Plätzchen uns, bis sich das Volk verlief,
Und uns're Rappen wieder zahm geworden!

Werner (zögernd).

Und jener Schurke . . . ward sein Name ruchbar
Im Volke?

Senten.

Doch! Und wie's der Zufall fügt:
Sein eig'ner Wirt, der Schmied Euch gegenüber,
Erkannt' ihn, als er, andrer Waffen baar,

Vom Wagen wieder ins Gewühl zurücksprang,
Und nahm ihn fest . . . Drauf kam die Wache . . .

Werner (umwillkürlich).
Also
Ein *Anderer*!!

Senten.
Wie? Wen meint Ihr sonst?

Werner.
Verzeiht!
's ist die Verwirrung, die bei mir nun einbricht,
Wie dumpfe Angst nach einem bösen Traum!

48 *Der Fürst*.
Ihr – kennt ihn?

Werner.
Wie man sich begegnet, Hoheit!
Doch war's ein lichtscheuer Gesell, der wohl auch
Den Andern auffiel; tagelang allein
In seiner Stube blieb; zuweilen spurlos,
Verschwand, und wenn er wiederkam, so scheu
Und seltsam that, daß jeder gern ihm auswich.
Sie nannten den „Studenten“ ihn, weil er
Sonst eifrig über Büchern saß und Schriften,
Auch immer in Gedanken ging, wie einer,
Den Wissen stumm macht.

Der Fürst.
Seht, welch' nah' Modell
Für Euren Brutus – wär' sein End' nicht kläglich!
Denn daß sein Cäsar lächelnd ihn entwaffnet,
Erniedrigt vor ihm selbst die eig'ne That!
Solch' schwache Arme, bei so dreisten Plänen –
Das Zerrbild der Empörung!

Werner.
Immerhin
Sie selbst, mein Fürst! Er kann – Genossen haben!

Der Fürst.
Er *hat* sie! Ging der Aufruhr je allein?
Ich sah ihn nah'n . . . mehr noch, ich kenn' die Stunde
Da die Empörung dieses Landes Grenzen

Zum erstenmale überschritt. Glaubt Ihr,
Daß ich deshalb auch nur um Schrittes Breite
Dem Wahnsinn weiche, der sich Freiheit nennt?
Noch liegt – von fremder Hand – auf meinem Pulte

49 Daheim das Schreiben, das mich heut' gewarnt,
Den Tag wie sonst mit einer Fahrt ins Freie
Zu schließen. Keinen Augenblick dacht' ich
Daran; und brennen müßte mich die Stell' da,
Die sonst mein Diadem drückt – thät' ich es!
Ich weiß, ich spiel' mit einem Ungeheuer –
Doch seine Kette liegt in meiner Hand,
Und bäumt es sich – ich kann es niederzerren –
(mit einem Blick auf seine Hand.)
Die kleine Wund' hier ist des Spiel's mir wert!
Ich liebe sie, wie Cäsar wohl die seinen
Geliebt hätt', wär' das Leben ihm noch einmal
Zurückgekehrt, -- und fühl' mich wohl bei Euch,
Herr Werner – (streckt ihm die Hand entgegen).

Werner (bewegt).
Hoheit!

Der Fürst.
Ja, von Herzen wohl! Wo könnt'
Ein Cäsar, der dem Dolch des Brutus eben
Entronnen, auch zufried'ner sein, und sich'rer
Als hier, wo seine eigene Geschichte
Begann?

Werner (betreten).
Mein Fürst –

Der Fürst.
Ich seh', Ihr quält Euch noch! (lächelnd)
Muß ich den Doppelsinn, der Eure Widmung
So ehrend macht, Euch selber erst enträtseln?

Werner (aufatmend).
Nein! Quoll er doch aus tiefster Seele mir,
Das Selbstbekenntnis eines festen Glaubens!

50 Gedacht' ich „Cäsars“, beugt' ich mich vor Euch
Im Geist . . . erst unbewußt, bis Ihr allmählich
Mit Eurer herben Hoheit, Eurem Willen,
Der alle Ding' und Menschen nach sich prägt,

Durch diese Stube geht, mein Werk beschattend!
So lieht Ihr meinem Helden Euer Blut
Zu neuem Sein, und Eures Wesens Züge,
Die wahlverwandten –

Der Fürst.

Möglich, daß Ihr ganz mich
Hineingeheimnist! Doch bleibt mir ein Rest noch
Darin, und dieser fremde Rest seid – Ihr!

Werner.

Wie das, mein Fürst?

Der Fürst.

Ich mein', versteht mich recht,
Der Teil an Euch, der Cäsar bleibt, und dennoch
Nie Cäsar sein könnt' . . . der Euch angedacht,
Nicht angeboren ist, und dem ein And'rer,
Ein Stärkerer in Euch, die Hand festhält!
Da lob' ich Brutus mir! Den plagt kein Grübeln,
Noch spaltet ihm ein Zweifel den Entschluß!
Er tötet mehr in Cäsar, als die andern,
Und weiß es . . . doch im Augenblick der That,
Erfüllt ihn ihres Glaubens ganze Inbrunst,
Und jauchzend, ohne Reue stößt er zu!
Ihr liebt sie nicht, die Brutusse, und Sieger
Bleibt Euer Cäsar selbst nach seinem Tod:
Hoch über ihn fliegt wie ein gold'ner Adler
Sein palatin'scher Traum auf! Aber Brutus --

51 Wie sag' ich's recht? Den bringt Ihr uns so nah,
Als wär' er bei Euch aus- und eingegangen!

(Ein heftiger Wortwechsel, aus dem deutlich die Stimme *Klangs* hervortönt, wird vor der, in die Stube *Werners* führenden Eingangstür laut.)

Werner (aufspringend).

Er *ist's!*

Sechste Scene.

Klang. Süpfle. Die Vorigen.

Süpfle (noch hinter der Scene).
Im Namen des Gesetzes –

Klang (hereinstürzend).
Laßt mich!
Was ich hier thu', wär' eines Mörders Recht,
Warum nicht meines? (indem er den Fürsten erblickt, unwillkürlich zurücktaumeld)
Ah! -- --

Der Fürst (hat sich erhoben).
Was soll dies?

Klang
(streift sich wie ein Erwachender über die Stirne; dann, mit Bitterkeit).
. . . Freilich!
Was – soll dies? Fast hätt' ich es selbst gefragt!
(Faßt sich, und tritt mit einem ironischen Lächeln auf den, noch immer starren Werner zu.)
Du hattest – *Glück* mit – „Cäsar“ -- wie ich sehe!

Süpfle (auf der Schwelle).
Verzeihung, Hoheit, daß der Mann hier eindrang!
Die Not des Augenblicks, der Euch bedroht,
Riß von der Seite mir die Kameraden,
Und so mußt' ich allein ihm steh'n –

Der Fürst.
Was habt Ihr
Mit ihm?

52 *Süpfle.*
's ist einer der Verschor'nen, die wir
Umzingelt heut' in ihrem sich'ren Schlupf!
Sein Glück wollt' es, daß dort er heut' zu spät kam,
Doch war ich meiner Sache schon gewiß,
Und lauerte drum vor dem Nest des Vogels!

Der Fürst.
Wo?

Süpfle.

Eben hier!

Der Fürst

(mit überraschter Wendung nach *Werner*).

Hier?!

Werner (einfach).

Was er spricht, ist Wahrheit!

Da steht mein Freund, und hier hab' ich bis heute
Gehaust!

Senten.

Herrn Werners Freund!?

Der Fürst.

Seid Ihr auch sicher,

Daß es ein Schuldiger, den Ihr verfolgt?

Süpfle.

Seit kurzem erst; doch nun –

Der Fürst.

Was wollt Ihr sagen?

Süpfle (zögernd).

Herr Werner weiß vielleicht noch mehr!

53 *Klang* (mit plötzlichem Aufschrei).

Ah – du!

Nein, nein, verzeih', er kann es so nicht meinen,
Ich weiß es! 's ist nur die Erregung, die
Mein Blut so peitscht, und alles um mich schwarz macht!
Doch du stehst wieder rein vor mir, und gütig,
Wie all' die langen Jahre her – Gefährte
Und Freund mir . . . (bedeutungsvoll). Sei es doppelt in der Stunde,
Die dir das Glück so reich ins Haus geführt!

Werner (ablehnend).

Du selbst riefst das Verhängnis – lern' es tragen!

Klang (erschüttert).

Wie? -- Soviel kalte Weisheit bringst du auf
In einer Stunde, die dein ganzes Herz mir
Entgegenreißen sollte, -- wär's ein Herz?

Süpfle.

Ihr habt gehört, was Euch zu hören not that –
Nun folgt mir!

Klang.

Hahaha . . . ich hab's gehört,
Ja wohl . . . und mehr als das, ich hab' verstanden,
Was zu versteh'n vor einem Augenblick noch
Mein ganzes Leben mir zu kurz erschien:
Daß Treue für ein Quäntchen Ruhm verkäuflich,
Und daß es große Worte giebt, die sich
Die Niedertracht für ihre Blößen ausborgt,
Wie seine Mask' aus einer Leihanstalt
Der nächste Lump . . . „Ich habe dich verraten“ –
Kläng' häßlich – doch – „ du selbst riefst das Verhängnis“ –
Haha – es war ein Dichter, der das sprach!

54 *Der Fürst* (streng).

Und wär' dem so – woher käm' Euch das Recht,
Zu klagen über eine That, die Pflicht war –
Euch, der sich zum Verrat verband mit Mördern?
Da seht -- (streift seine Binde ab, daß seine blutende Hand sichtbar wird) die
Wunde säß' mir jetzt im Herzen,
Wär' ich nicht stärker, als Ihr dachtet!

Klang.

Blut!
Doch habe ich kein Teil daran!

Der Fürst.

Sofern Ihr
Die mörderische Klinge nicht geführt,
Vielleicht. Doch in Gedanken tragt ihr alle
Dasselbe Ziel!

Klang (fest).

Ich nie!

Der Fürst (herb).

Soll ich Euch achten,
Dann fügt nicht dem Verrat an Brauch und Recht
In einem Atem den an Eurer Sache
Hinzu! Daß sich die Jugend übernimmt
In tollen Wünschen und Gedanken, kann ich
Verstehen, wenn ich es auch nicht begreiflich;
Doch diese feige Fahnenflucht entehrt

Den Mann in Euch, und macht die Sache, der Ihr
Gedient, zum Possenspiel!

Klang (stolz).

Ich dien' ihr noch,
Mein Fürst! Und weiß ich auch, es ruht mein Leben

55 In Eurer Hand, wird drum das Urteil, das Ihr
Mir sprecht, nicht wen'ger als Gewalt mir gelten,
Der ich nicht feige weich', noch als Bereu'nder –
Nur als der Schwäch're . . . und drum denk' ich wird
Der Mann in Euch versteh'n, daß ich nicht lüge
In dieser Stund', was auch mein Richter meint!

Senten.

Ihr fordert etwas viel! –

Klang (auf Werner zeigend).

Der mag's bezeugen,
Dem meine Seele offen lag bis heut'!

Der Fürst.

Was kann er wissen – er, der nie im Bund war
Mit Euch und jenen? –

Klang.

Daß ich diese That
Verabscheut, kaum daß sie sich in Gedanken
Geregt!

Der Fürst.

Ihr liebet sie drum doch gescheh'n!
Warum?

Klang (zögernd).

Weil mich die Nacht, da jene That
Beschlossen ward, nicht bei den Freunden fand!

Der Fürst (zu Süpfle).

Ist dies erwiesen?

Süpfle.

Von den Dreißig, Hoheit,
Die wir heut' ausgehoben, werden morgen

56 Zwei Drittel mürbsein, und dasselbe sagen –
Die Vögel kennen wir am Pfiff!

Der Fürst.

Wo wollt
Ihr dann gewesen sein? Bedenkt, daß dieser
Beweis nicht wen'ger, als ein Leben wert ist,
Habt Ihr die Freiheit auch für lang verscherzt!

Klang (aufatmend).

Nicht wen'ger . . . (mit heimlichem Entzücken). Und so *viel* doch . . . o,
genug,
Um einen schönen Traum zu End' zu träumen, --
Und *mehr* drum, als die wissen können, die mir
Das Leben nur als höchstes schenken . . . (mit Entschluß). Sei's!
(Kehrt sich mit jäher Wendung zu Werner.)
Du hast mit Ketten, die ich tragen werde,
Das Glück an dich gefesselt heute – und
Das Glück sagt man, macht kleine Herzen weit!
So werde gut an meiner Not, und rede!
Wo ich auch war, du weißt, daß ich nicht dort war!

Werner (gezwungen).

Was soll ich sagen?

Klang.

Mehr nicht, als du weißt!

Werner.

Nun denn, ich weiß, daß du nicht hier gewesen!

Klang.

Ich danke dir! Das ist schon viel – sehr viel
Für einen – Freund! Doch liegt etwas dazwischen:
Ein Wort, von mir gesprochen, eh' ich schied
Vor einer Stunde; ja, bedenk' ich's recht,

57 Sogar ein halb' Geständnis! Wiederhol' es,
Und mache deine Großmut voll!

Werner.

Du sprachst
Sehr viel, wie immer!

Klang.

Ja – zu viel – ich dank' dir!

Und will ich ganz gerecht sein, muß ich dir
Selbst zugesteh'n, daß dieser Rat nicht nachhinkt –
Du warntest immer!

Werner.

Eure Hoheit hört es!

Klang.

Und wird es nie vergessen – sei gewiß!
Doch jene Worte, die ich mein', und denen
Nichts zum Geständnis, als ein Name fehlt –
Du kannst sie nicht vergessen haben! Denk'
Zurück, und daran, daß ich sie gesprochen,
Eh' jene That geschah! So gibst du mir
Das Leben wieder, wenn auch nicht die Freiheit,
Und bleibst doch klug und weise für dein Teil!

Werner (zögernd).

Das Wort – wenn ich es wüßte . . . warum nicht?
Doch mußt du selbst wohl auf die Spur mir helfen –
Denn nur ein Schein von Lüge träf' hier doppelt –
Ich glaube, du verstehst mich!

Klang

(mit bitterem Lachen).

O, wie gut!

Ein Augenblick thut hier den Dienst von Jahren!

58 Und weil du selbst so tapfer deine Spur mir
Gewiesen, in solch seltsam kurzer Zeit,
Will ich mit gleichem Glück mich denn versuchen!
Was sagt' ich, als du meine Treue, und
Den Glauben, der von dir nicht lassen wollte,
Verhöhnstest, -- und von einem Mann mir sprachst,
Der in verwich'ner Nacht sich meiner Thorheit
Gefreut, so klug und kalt, wie du's nur kannst?

Werner

(scheinbar überlegend).

Ich glaub' – du lachtest!

Klang.

Doch warum?

Werner (hartnäckig).
Du lachtest,
So oft ich warnte!

Klang (mit Sarkasmus).
That ich das -- ? Wie gut
Für deine freundlich zaudernde Erinn' rung!
Fand ich nie einen and'ren Grund zum Lachen,
Dann spricht mein eig'ner, öder Brauch dich frei!
Doch war's nicht immer so! Vor einer Stunde
Zum Beispiel, brachtest du ein staunendes
„Warum?“ noch auf für dieses selbe Lachen!

Werner (lauernd).
Und deine Antwort?

Klang (verächtlich).
Da sie dir entfiel,
Wie meiner Heiterkeit armselige
Variante, muß ich sie wohl wiederholen!

59 Vielleicht kommt das Gedächtnis dir zurück,
Sag' ich ein Wort zu *viel* . . . doch will ich wahr sein!
So sprach ich etwa, sinn' ich nach: „Ich lache,
Weil du umsonst gelacht! Vielleicht verkehrte
Sich deine Schadenlust in Neid, wenn . . . doch
Genug, ich war nicht dort heut' Nacht, wo du mich
Vermutet; aber freilich, eine Nacht
Hab' ich genossen heute – eine Nacht,
So süß, und feierlich und einzig, daß
Mein ganzes Leben, müßt' ich sie bezahlen,
Ein Bettelgeld nur wär'!“

Der Fürst (bewegt).
Nun müßt Ihr sie
Bezahlen! (Zu Werner) Sprach er so?

Werner (fest).
Zum erstenmal jetzt!

Klang.
O Niedertracht – hier sandst du ein Gesicht!
Wär' jeder Zug mir nicht ins Herz gerissen,
Ich freute mich daran, und lachte hell:
„Ein Stoff – ein Stoff!“ Genug . . . (indem er ganz dicht an *Werner* herantritt).
Ich seh's, nicht Feigheit

Allein ist's, die dich also sprechen heißt!
Verderben willst du mich! Mit meiner Jugend,
Die du mir neidest, auf dem Haupt den Lorbeer
Mir welken machen, den du fürchtest . . . Hund!

Der Fürst

(dazwischen tretend).

Ihr sprecht von einem Unrecht, das Ihr noch nicht
Erfahren!

Werner (hämisches).

Sag' doch, *wo* du warst?

60 *Senten.*

Das ist's!

Klang (groß).

Ja, wär' ich du, der für ein Fürstenlächeln
Die Glorie der Unsterblichkeit verkauft,
Wie eine feile Dirne ihre Schönheit.
Was läg' mir dran, zu handeln, wie Ihr wollt
Und ratet? Eines Namens nur bedarf's ja,
Genannt von meinen Lippen, und wenn auch
Nicht frei, ich wär' gerettet doch, und könnt'
Die Hand dem Schurken dort zum Bunde reichen!
Es wär' ja klug und nicht ganz böse . . . und zu
Den Vielen käm' nur einer mehr! Doch reizt mich's,
In diesem Fall um einen weniger
Zu machen, und wo alle feilschen, stolz
Zu zeigen, daß ein Unverkäufliches
In mir lebt, das ich über dich und jenen
Hinübertragen kann, und wenn es sein muß,
Auch über mich denn! (zu *Süpfle*) Büttel, deine Ketten!

Senten.

Ihr wißt nicht, was Ihr thut!

Klang

(mit stolzem Blick über *alle* hinweg).

Doch glaub' ich recht

Zu thun – und dieser Glaub' fehlt eurem Wissen!

(zu *Süpfle*)

Voran denn! Und ich wollte nur, du hättest
Für meine Lippen auch ein Schloß! Wer weiß . . .
Ich sah die Niedertracht der Menschen heute,
Nun graut mir . . . bin ich selbst doch auch ein Mensch!

(Von außen wird der schrille Signalpfeiff einer Wache hörbar.)

Süpfle.

He – Wache! (Ab mit *Klang*).

61

Siebente Scene.

Der Fürst. Senten. Werner.

Der Fürst

Das war Euer Brutus!

Werner.

Hoheit!

Der Fürst (ernst).

Ich mein', Ihr braucht Euch seiner nicht zu schämen!

Der kam so ganz hervor aus jener Werkstatt,

Drin die Natur zumeist nur Krüppel formt

An Kraft und Willen, daß ich gut ihm sein könnt',

Wollt' es der Zufall nicht, daß er mein Feind!

Werner.

Wär's Wahrheit, was er sprach!

Senten.

Ihr zweifelt dran?

Werner.

Ich weiß zu gut, was ihm das Leben wert ist!

Der Fürst.

Doch wirst er's für ein süß Geheimnis hin!

Werner (rasch).

Er hatte kein's bis heut' vor mir, warum

Nun dieses plötzlich? Wen hätt' er zu schonen?

Doch keine von den Schönen, die bis heut' ihm

Gefällig waren, und so stadtbekannt sind,

Wie seiner Jugend toller Flattersinn?

Und gar die wackeren Frauen Rottenwyls!

62 Mein Gott – wer diese kennt – begreift sein Schweigen!
Das ist nicht eine, die er nennen dürft',
So weit im Land von Mutter sich zu Tochter
Die Tugend mit der Haube weitererbt,
Und keine höher springt, als in ihr Eh'bett!

Der Fürst (in Gedanken).

Ich hoff' noch klar zu sehen . . . doch wie dem
Auch sei: ich glaube, Eure Liebe hätt' ihn
Gerettet, wenn's die Pflicht gestattet!
(Reicht ihm die Hand.)

Werner

(mit verstecktem Hohn.)

So

Gewiß als nur ein „angedachter Cäsar“,
In meinem Sinn und meiner Dichtung spukt!
(An der Thür wird ein leises Pochen hörbar.)

Senten (der nachgeschaut).

Der Wagen Eurer Hoheit steht bereit.

Der Fürst.

Nun wohl, so heißt der Abschied endlich thun mich,
Was ich beim ersten Gruß schon gern gethan!
Ihr war't mir lieb Herr Werner, eh' dies Schicksal
Als Gast vor Eure Thüre mich geführt!
Der wahlverwandte Geist, der zu mir sprach
Aus Eurem Werk, bot mir zum Mannesgruße
Die Hand, und diese Stund' hat Euch mir näher
Gebracht, als ich geahnt! Ihr steht und fällt
Mit Eurem Glauben von dem Recht des Starken,
Und seiner Sendung. So auch ich! Und da
Die Stunde wieder einmal nahe, die
Zum Kampf uns führen muß um diese Rechte,
Soll, denk' ich, Hand in Hand geh'n, wer sie schützt!
Nehmt eures Fürsten Gastfreundschaft als Dank

63 Entgegen für das Obdach, das Ihr mir
In dunkler Stund' geboten! Nicht mein Höfling,
Der Künstler, den ich acht', der Mensch, der lieb mir
Geworden, sollt Ihr immer um mich sein,
Dem Freunde viel – und Eurer Kunst doch Alles!

Werner.

Ich find' kein Wort, mein Fürst, für dies „zu viel“,

Und bin ein Dichter doch!

Der Fürst.

So wird das Herz
Nachholen, was der Mund versagt – lebt wohl!

Senten.

Lebt wohl Herr Werner!

Der Fürst.

Und kommt bald!

Werner

(der beiden bis an die Thür das Geleite giebt, mit tiefer Verneigung).

Hoheit!

(Die Scene bleibt eine Weile leer; wie *Werner* zurückkehrt, tritt – im selben Augenblick – durch die Thür Klangs der *Schatten* ein.)

Achte Scene.

Werner. Der Schatten.

Werner

(mit abwehrender Geberde).
Was willst du *noch*?

Der Schatten

(mit der Hand über die Schulter zeigend).

Ich war da drin: er ist
Nun fort – ganz fort . . . Ihr bleibt so stark --

64 *Werner* (müde).
Ich schien es!

Der Schatten (nickt).

Ich ahnt' es wohl . . . drum ging ich da hinein . . .
So sah't Ihr nicht den fleh'nden Freund – nur immer
Den Glücklichen, der Euch gequält, und den Ihr
Gehaßt . . . nun ist sein Flügel lahm!

Werner.

Was lachst du?

Der Schatten
(mit leisem Hohn).
Wie *laut* Ihr hört!

Werner
(mit einem Blick nach der Thüre Klangs).
Ganz fort!

Der Schatten.
Nicht wahr? Man glaubt es
Nicht gleich . . . Doch wirft die That erst ihren Schatten,
Dann -- (mit einer Bewegung nach vorn hin).

Werner (schaudernd).
Nein, berühr' mich nicht!
(Pause; dann, auf Klangs Thür deutend, leise)
. . . Du warst dort – drinnen?

Der Schatten.
Solang' er vor Euch stand, die ganze Zeit!
Ihr hieltet mich ja fest mit Eurem Willen!
Die Schultern an die Thür gepreßt, stand ich,
Und Euer Atem flog zu mir hinüber;
Doch war's kein schwerer Kampf, ich fühlt' es wohl,
Die wache Angst nur, daß er keine Schwelle

65 Mehr überschreite, die ins Leben führt!
Und über diese hier ging seine Jugend,
Sein Ruhm, und alles, was Euch wehgethan!
Nun ist's vorbei! . . .

Werner.
Und drinnen?

Der Schatten.
O, Ihr saht es
Genau, nicht wahr? Drin lag auf Tisch und Schränken
Das Mondlicht, und auf seinem Pulte, flimmernd,
Das halbbeschrieb'ne Blatt, darüber gestern
Sein blondes Haupt sich noch gebeugt. Das bleibt
Nun leer –

Werner
(mit einem Schritt nach der Thüre Klangs).
Weißt du, er hatte eine Art,
Sein Haupt nach mir zu kehren, wenn ich eintrat,

Mich anzulächeln . . . (aufstampfend) Warum seh' ich das?

Der Schatten

(die Arme verschränkend, ruhig).

Die Schauer des Gewesenen – man lernt sie
Ertragen . . .

Werner (aufatmend).

Ja – ich will's! Wir geh'n ja über
So viele schon hinweg, noch eh' sie tot,
Und werden stark daran -- (macht einige Schritte gegen die Thüre *Klangs*)
Nein, nein –

Der Schatten.

Ihr wolltet
Hinein!

66 *Werner* (heftig).
Schließ' zu, sag' ich, -- das war sein Schritt –
Der hastige von sonst . . .

Der Schatten

(weit die Thür öffnend).

Seht selbst: der Pendel
Der Uhr nur! (tritt ins Zimmer.)

Werner

(auf die Schwelle tretend).
Ja – ganz leer!

Der Schatten.

Gebt mir die Hand –
Es ist so schwer nicht, als Ihr dachtet . . .

Werner

(indem er ihm die Hand reicht).
Menschen
Mit thörichten Bedenken sind wie Schwellen –
Sie knarren nur von fremden Tritten . . .

Der Schatten

(zieht ihn rasch hinein).
Kommt!

(Vorhang)

Zweiter Akt.

Scene. Hohes, im Empirestil gehaltenes Gemach. In der Mitte der rechten und linken Seitenwand Flügelthüren. Links vorne Kamin mit hohem Spiegel darüber. Im Hintergrunde zwei hohe Fensterthüren, mit dem Austritt auf kleine, blumengeschmückte Balkone. An dem Pilaster zwischen den Fenstern ein, bis zur Decke reichender, rotseidener Baldachin, der sich nischenartig vertieft. Darunter eine, fast lebensgroße, marmorne Venusstatue. Zu Füßen der Statue Palmen und Blattpflanzen. In der Mitte des Raumes kleiner Mosaiktisch auf Goldfüßen. Rechts und links davon zwei hochlehnige Stühle aus rotem Damast. An der rechten Wand vorn, in schwerem Goldrahmen, das Portrait eines Großen aus der Zeit vor 1789. -- Chevalier *Dupin*, rosiger Greis, Mitte der Sechzig. Trägt in der rechten Hand ein zierliches Spazierstäbchen mit goldenem Knopf, in der *Linken* eine Tabatière, aus der er, fast auf den Zehen herumtrippelnd, von Zeit zu Zeit eine Prise nimmt. *Werner* tritt, ein Manuskript in der Hand, aus der Thüre *links*.

Dupin

(indem er mit dem Goldknopf seines Stäbchens den Arm Werners betupft).
So früh heut' schon die Kunst zu seiner Hoheit
Befohlen?

Werner

(mit lächelnder Betonung).
Schon *zurück* von dort, Chevalier!

Dupin

(etwas mißgünstig).
Äh . . . das! (besinnt sich und nimmt eine Prise.)
Will sagen, diese Dichter haben
Ein traurig Amt zu Lande hier: kurieren
Die Mägen, die die Politik verdarb!
Das war nicht so bei mir zuhaus, in Frankreich –
Vor – äh – hm . . . (niest) fünfzig Jahren!

68 *Werner* (lächelnd).

Beaumarchais!?

Dupin (schneuzt sich).
Fi donc. . . Wenn Tierärzte kurieren – freilich,
Dann hat er seine Sache gut gemacht!
Der Aderlaß war groß . . . Doch – *à quoi bon* ?
Will sagen: Über Kunst und Politik,
Vergessen seine Hoheit auch zu leben!

Werner.

So lebt er immerhin, wie's ihm gefällt!

Dupin (abfällig).

Äh . . . das war hier von vierzig Jahren schöner!

Werner.
Solang –

Dupin.

Und früher erst äh! (küßt den Knopf seines Spazierstöckchens, und tippt dann auf die Brust *Werners* damit

. . . Aber
Man kriegt den Koller hier – zu – lande, ja!

Werner.
Wie?

Dupin.

Nun, wie heißt, wenn Pferde machen so –
(läßt den Kopf hängen) und so -- (rollt mit den Augen)
und seh'n den Hafer an, statt fressen?
Das kommt zuweilen an die Menschen auch!
Vor fünfzig Jahren war das so in Frankreich –
Hier – (niest) immer!

Werner.

Ihr habt jene Zeit erlebt?

69 *Dupin* (blinzelt).

Und überlebt, *Monsieur*, das war noch klüger!
Ich trug den Hofdamen damals die Schleppe,
In – äh – Versailles und Trianon – war Page,
Und blond – o, süß! Da fiel's dem Pöbel ein:
A dire la verité à tout le monde! (überlegen)
Die Wahrheit – Allen! War das nicht der Koller?
Ich bitte, *Monsieur* Werner, wer läßt sich
Von Leuten, die in schmutz'ger Leinwand stecken,
Die Wahrheit sagen – (mit der Hand an seinem Jabot spielend)
Spürt er da – Battist?

Enfin– wir alle hatten uns're Gründe –
So sagt man hierzulande doch für Recht?
Nicht lange diese Wahrheit anzuhören!
So kam ich noch auf *fil d'Écosse* davon!

Werner.

Den Ander'n ging es schlimmer!

Dupin (schüttelt sich).

Äh – die fahren
Mit ihren Köpfen in den Strumpf Samsons!
Das war der Wahrheitskoller!

Werner.

Hier wär's also
Doch besser dann, Chevalier? . . .

Dupin.

Äh? Nein! Will sagen:
Die Krankheit führt hier einen anderen Namen –
Ich glaube: Gründlichkeit! *Mon Dieu!* die läßt man
Bei mir zu Haus dem lieben Gott und seinen
Friedhöfen! Beide machen's besser . . . aber
Es war hier schön einmal – o! Und man wußte

70 Zu leben, ja! Die schönen Marmorfrau'n
Da Unten, waren damals noch lebendig –
Ja – und ich habe sie gekannt!
(ist an das linke Fenster getreten, und nickt, eine Prise nehmend, in den Garten hinab.)

Werner

(tritt an seine Seite).
Wie das?

Dupin (überlegen).

Enfant! Nun heißen sie Diana, Venus
Und Juno! *Bon!* Der Pastor ist gestorben,
Der sie getauft; er war aus Rottenwyl –
Ein guter Mann . . . kein Haar in seiner Predigt,
Und immer eine ganze Suppe doch!
Äh . . . und sie trippelten auf seidnen Stöckeln
Umher hier, wie *Mesdames* in Trianon –
So *peu à peu* –

Werner.

Und?

Dupin (blinzelnd).

Ja – nun steh'n sie Oben!
(weist mit seinem Stäbchen nach dem Portrait.)
Die sel'ge Hoheit dort, des Fürsten Vater,
Die wußten noch, daß auch das Leben schön!
Er – nicht! (bleibt vorwärtsschreitend, plötzlich vor der Venusstatue unter dem Baldachin
stehen; indem er sie betipt).
. . . Das – war die letzte!

Werner (entzückt).

Diese! Hat je
Ein Weib gelebt, so schön wie sie?

Dupin.

Oui, hier!

Will heißen erst in Rottenwyl, und dann
Dort oben auf der Hohenburg!

71 *Werner.*

Gefangen?

Dupin.

Von dem Gefang'nen, *oui!* Ihr Mann war schuld –
Ein Krämer – eifersüchtig – ohne Achtung
Für seines Fürsten Gunst. –

Werner.

Und sie?

Dupin.

Klug, wie
Die Schönen, die nach Jupiter beehrten –
Sie wog falsch, und erwog damit ihr Glück!

Werner.

Wie das?

Dupin.

Enfant! Es giebt hier doch Gesetze!
Der Richter litt es nicht, und also kam sie
Gefangen auf die Hohenburg!

Werner.

Und dann?

Dupin.

(nach einer Pause lächelnd).

Es war ein schöner Waffensaal da oben,
Und seine Hoheit liebten Waffen – also
Kam seine Hoheit oft hinauf. Was schön
Und teuer war im Schloß und Garten, trug man
Dorthin . . . äh – hm . . . (Pause). Nun rostet jener Schlüffel,
Und Lumpe machen die Musik . . . (Werner, der durch das Fenster träumend hinausgestarrt,
stößt einen leisen Schrei aus) Was ist --?

72 *Werner* (verwirrt).

Nun eben ging dort Eure Venus!

Dupin

(auf den Marmor klopfend).

Diese? !

Werner.

Mir hätte denn geträumt!

Dupin.

Das wird so sein.

Will sagen: junger Mann, Ihr habt das Leben
Vergessen, und jetzt narrt sein Schatten Euch –
Ein schlimmer Koller, häufig hier – zu – lande –
Sie nennen's Sehnsucht! Ja, soll heißen Dinge,
Die man zur Thür hinauswarf, durch das Fenster
Erwarten, wie? Zu spät! Ein schlimmes Wort,
Und hier erfunden!

Ein Lakai (öffnet die Thüre *links*).

Chevalier Dupin!

Dupin.

Äh – seine Hoheit weiß noch, daß ich lebe! (reicht Werner die Hand),
A revoir! (im Abgehen zum Lakai) Wo find' ich seine Hoheit? !

Zweite Scene.

Werner (noch am Fenster).

Er hat nicht Unrecht, der galante Schwätzer
Von einst! Ich hab' an Blut und Herz und Sinnen
Zu lang gehungert – und sie stehen auf
Nun wider mich, und machen meine Träume
So schwül – so brennend meine Stirn . . . denn
In meiner Sehnsucht waren sie doch immer
Lebendig: diese kühlen, weiten Gärten

73 Der Glücklichen und Großen, die tagaus,
Tagein im Festgewand der Freude gehen,
Mit schönen Frauen, deren Fleisch lebendig
Errötet unterm Schmeicheldruck der Finger,
Und deren Anmut nicht zum göttlichen
Gespenst der Schönheit wird in blassem Marmor,
Das reizt und lockt und schreckt . . . Ah –

Martha ist durch die Thür rechts eingetreten. Sie ist ungefähr zwanzig Jahre alt, hoch, schlank,

blond. Dunkles, großgeblumtes Kleid im Geschmacke jener Zeit. Eine weiße Battist-Echarpe umrahmt den, ziemlich tiefen Halsausschnitt, und fällt, über der Brust sich kreuzend, rückwärts auf das Kleid herab. Die Haare sind in dichten Locken an den Schläfen hochgestreckt. Ein zartes, unter dem Kinn festgeknüpftes Spitzentuch, verhüllt das Haupt. *Werner*, der die, wie suchend Umherschähende zuerst erblickt, tritt mit einem leisen Aufschrei des Staunens zurück.

Martha.

Ob ich recht ging? (Sie erblickt *Werner*).
Doch scheint es so. –

Werner

(dessen Blicke zwischen *Martha* und jener Statue hin- und hergehen).
Da wird der Marmor Fleisch!

Martha

(mit einem Schritt ihm entgegen).
Seh' ich Herrn *Werner*?

Werner

(noch immer starr).
Und mein Traum lebendig!

Martha (zurücktretend).

Verzeiht – ich ging wohl – irr -- ?

Werner

(der wie ein Erwachender auf sie zutritt).
Nicht, wenn Ihr den
Gesucht, den Ihr genannt!

74 *Martha.*

Wenn Ihr's denn seid –
Ja! O, mein Gott, und wie ich Euch gesucht –
Treppauf, treppab! Die Wangen brannten mir,
Und wie ich da jetzt steh', kann ich's kaum glauben,
Daß ich so dreist war –

Werner (lächelnd).

Mich zu suchen?

Martha (schlicht).

Nein,
Hier einzudringen – ich, die Bürgerstochter!

Werner.

Es geh'n auch And're aus und ein!

Martha!

Doch sah'n mich
Die Diener so verwundert an, fast scheu, --
Und keiner wollte recht mir Antwort geben!
Ich bin wohl auch halb fremd in Rottenwyl,
Und weiß vielleicht nicht recht was Brauch und Sitte
An solchem Ort –

Werner.

So seid Ihr nicht von hier?

Martha.

Ja, doch! Nur weilt' ich viele Jahre fern
Von hier, bei einer Base meiner Mutter,
Die mich von kleinauf schon in Pflege nahm.
Nun freilich, ist sie tot! Da rief der Vater
Mich heim. Doch ist mir hier auch Alles lieb schon,
So macht mich Vieles wieder zag' und wirr!

75 *Werner*

(mit einem Blick nach der Statue).

Hm --.

Martha.

Wie meint Ihr?

Werner (nimmt ihre Hand).

Ihr seid ein liebes *Kind*
Und habt die eig'ne Scheu auch in den Mienen
Der Anderen gelesen!

Martha.

Ja, mir war
So bang -- . . .

Werner

(führt sie an der Hand zu einem der hochlehnigen Damaststühle, auf den er sie mit sanfter Gewalt niederdrückt).

Doch nun? (setzt sich ihr gegenüber.)

Martha

(wie mit einem Entschluß ringend).

Mein Gott, ich bin Euch fremd noch!

Werner (bedeutungsvoll).

Vielleicht so ganz nicht mehr . . . doch hört' ich freilich

Den Namen gern; die holde Zauberformel,
Die so viel süßen Reiz zu taufen wagt!
Nun -- ? (neigt sich, wie lauschend ihr entgegen.)

Martha (leise).

Martha Holm! (mit einem scheuen Blick über sein Antlitz.)
Vielleicht – *erkennt* Ihr ihn!

Werner (unbefangen).

Den Namen? Nein!

76 *Martha* (befremdet).

Ward er Euch nie genannt?

Werner.

Von Euch zuerst! Doch wär' er längst vertraut mir,
Und lieb – er könnt' nicht besser für Euch werben,
Und Euren Dienst, als so viel junge Reize
Es thun . . . was sag' ich? Nein, als Euer Anblick
Es that, noch eh' ein Wort von Euch zu mir ging,
Und nichts ich sah, als durch dies Fenster hier
Den Tag, um Euer blondes Haupt aufleuchten,
Und Euren Schattenriß, dem fühllosen
Gemäuer Eures Gangs lebend'ge Schönheit
Vertrauend!

Martha (halb für sich).

Seltsam!

Werner.

Wie?

Martha.

Daß er Euch *schwieg*
Von mir! Doch weiß ich wohl, es war nur Güte,
Die wache Angst, dem Freund nich weh' zu thun
Durch zu viel eig'nes Glück!

Werner (stutzt).

Wen – meint Ihr?

Martha.

Wen?

Ja – doch . . . verzeiht! 's ist wohl nur meine Liebe,
Der seine Art so einzig scheint, daß sie
Damit ihn auch zu nennen glaubt . . . den Namen,

Den ich zur Nacht in meine Kissen schrei',

77 Ans meinen Händen ringen möcht' beim Beten,
Und – ja, ich weiß es – auch in Eurem Herzen
Umsonst nicht suchen werde – Walther!

Werner

(ist, seinen Stuhl zurückstoßend, aufgesprungen).
Ah -- !

Martha.

Mein Gott – wie Eure Mienen sich verstören –
Wie fremd Ihr seht – so ist es – Wahrheit?

Werner (rauh).

Was?

Martha.

Daß er dem Tod verfallen ist, unrettbar!
Daß ich, ob ich die Händ' auch nach ihm streck'
Mein Leben lang', ihn nicht mehr halten werde –
Dem – *Tod* . . . Herr Werner – a-ach . . . Herr Werner!
(Sie ist, von ihrem Stuhl herabgleitend, händeringend vor ihm in die Knie gesunken.)

Werner

(indem er sie emporhebt).

Kind –

Wie Ihr mich schreckt . . . nein, nein, nicht so! Kommt, laßt
Dies schöne Haupt an meine Brust mich betten,
Die Thränen von der Wang' Euch küssen – so!
Und –

Martha.

Ja, nun schweigt Ihr! Denn für diese Wahrheit,
Ihr wißt es wohl, giebt's weiter keinen Trost!

Werner

(mit verhaltener Leidenschaft).

Doch . . . *einen*! Daß er wie ein Auserwählter
Hinweggeht; wie der Sel'gen einer, ganz

78 Vom süßen Balsamhauche einer Liebe
Umweht, die einer Welt Besitz aufwiegt,
So reich im Tode noch, daß ihn das Leben
Bis unters Grab – *beneiden* muß! (läßt sie fahren.)

Martha.

Mein Gott . . .

Werner (sich besinnend).

Das will auch sagen, daß Ihr ihn zu heiß
Geliebt – zu sorglos hingegeben! Kam es
Euch nie zu Sinn, an welchem Abgrund er
Mit Euch traumwandelte? Und daß Verrat und
Ein Fürstenleben keine Dinge sind,
Um straflos groß zu thun damit vor einer –
Geliebten?

Martha

(unter Thränen aufblickend).

Ihr seid hart, Herr Werner! Aber
Ich weiß ja, daß Ihr's ihm zulieb bloß seid –
Und ihm zu lieb – mein Gott! -- was trüg' ich nicht?
Doch giebt kein Stachel Euch in meinem Herzen
Das Recht zu diesem Vorwurf!

Werner.

Hm . . . er hätt' Euch
Davon geschwiegen?

Martha.

Ja . . . er *konnte* schweigen!

Werner

(mit einem bösen Lächeln).

Nun – seine klügste Tugend war es nicht!

Martha (in sich verloren).

Warum er schwieg? Wer weiß! Weil er's gelobt,
Vielleicht . . . vielleicht – und wer ihn kannte, möcht' es

79 Beschwören – um dem Herzen, das ihm lieb war,
Nicht schwer zu sein . . . vielleicht auch, um den Frühling
Zu schonen, der in uns'rer Liebe war,
Wie er so süß gesagt – mit allen Knospen!
Die liegen jetzt am Boden um mich her –
Mein Gott – und and're werden drübergehen!
(Werner, der sie starr beobachtet hat, macht eine unwillkürliche Bewegung. Sie blickt, in sich
zusammenschauernd auf.)
Ihr sagtet?

Werner.

Nichts! Ich müh' mich, einen Sinn
Zu bringen in dies Schweigen, das nicht immer
So tief war, wie es schien . . . So schwieg er mir
Von Euch! Warum? Da er doch alle – Schönen
Mir nannte, die ihm – günstig waren hier!

Martha (unwillkürlich).

Oh --!

Werner

(der sie nicht aus den Augen läßt, brutal).

Wie's nun eben ist! Ich mein': kam Euch
Kein Argwohn, wenn er sich mit vager Ausflucht
Aus Euren Armen riß des Nachts --?

Martha

(die sich erregt erhoben hat).

Des Nachts –
Aus meinem – meinem Arm? So wollt Ihr mit
Der Lieb' die Schand' auch auf die Stirn mir brennen?
Das – war nicht gut von Euch, Herr Werner!

Werner (aufatmend).

Wißt Ihr,
Ob meine Seel' bei dieser Frage war?
Und ob nicht fremden Sinn zu fremdem Wort ich

80 Geborgt? Wie Ihr mich rührt! Wie Eure Unschuld
Nicht bloß das eig'ne Paradies vertheidigt,
Mit diesem dunklen rot auf Eurer Stirn!
Ah – wenn Ihr wüßtet, *wen* Ihr Lügen straft,
Und wessen That Ihr adelt! Lachen könnt' ich
Vor Seligkeit – denn nun ward Unrecht Recht –
Und – o – Ihr wißt ja nicht . . . (er hält plötzlich ein; die Hände Marthas sind langsam
herabgesunken. In ihre, weit geöffneten, und starr an dem Antlitz Werners hängenden Augen,
tritt langsam ein fremder, gleichsam suchender Blick.)

Martha.

Nichts, was so froh
Euch machen könnte! Denn daß ich nicht eine
Von jenen –

Werner

(mit abwehrender Bewegung verwirrt).

Oh . . . ! Ihr wüßtet – davon?

Martha.

Alles!

Werner

Und habt vergeben?

Martha.

(mit keuscher Innigkeit).

Mit dem ersten Kuß!

Nur daß ich seine Liebesbeichte heut'

Dahingäb' für ein einzig' Wort, das mir

Den Abgrund hätt' gezeigt zu seinen Füßen!

Nun ist's zu spät -- ! (sie zieht, wie fröstelnd ihr Tuch an sich.)

Werner (lauernd).

Ihr meint, er wär' so schwach,

Daß ihn ein Ruf von Euch zurückgelockt hätt' –

(mit ungläubigem Lächeln)

Den *Mann* -- ? ?

81 *Martha* (fest).

Das große Kind in diesem Mann!

(Pause; dann mit leidenschaftlicher Überzeugung:)

Doch weiß ich wohl, er kann der blut'gen That

Nicht schuldig sein; was sag' ich da? Mein Gott –

(indem sie die Hand ausstreckt)

So *nah* nicht kann er ihr gestanden haben!

(mit groß aufgeschlagenem, suchendem Blick.)

Da ist etwas, das ich nicht greifen kann,

Und in der Luft doch fühl', wie meinen Atem

Und Euren . . . (sie erhebt sich). Gleichviel: heut' noch weiß ich es!

Werner (betreten).

Wie das?

Martha.

Ich werd' ihn sehen!

Werner.

Walther?

Martha (nickt).

Heut' noch!

Werner.

Unmöglich!

Martha

(mit hervorquellender Bitterkeit).

Weil es Euch zu ihm nicht drängt?
Weil Ihr, die Händ' im Schoß, hier träumen könnt,
Und einer Pracht Euch freuen, die bald rot
Sich färben wird von seinem Blut, indes
Er selbst, im gleichen Fall vielleicht für Euch
Gethan schon hätt', was heute seine *Schuld* heißt?

Werner (überlegen).

Was seine Schuld ist, wie ich weiß seit – heute! –
Doch frag' ich drum noch nicht: „seid Ihr zu End'?“

82 So süß und himmlisch kleidet Euch die Liebe!
Nur sollt Ihr so von mir nicht geh'n . . . nicht in
Dem Glauben, daß ich ihn so ganz vergessen
In meinem Glück, noch daß versäumte Pflicht
Mich etwa zwingt, sein Angesicht zu meiden –
Ich – werde bei Euch sein in jener Stund'!

Martha.

Ihr wolltet -- ?

Werner.

Ja – doch! Wann sollt Ihr ihn seh'n?

Martha.

Noch eh' die Sonne geht! Der Kerkermeister,
Mein Pate, läßt mich in den Waffensaal
Der Hohenburg! Hier ist der Schlüssel, der ihn
Von außen sperrt. Von niemandem geseh'n,
Soll ich der Stunde harren dort, wo die
Gefangenen zu kurzer Freiheit, in
Den öden Gängen sich ergehen! Einer
Von diesen endet vor dem Waffensaal –
Der trostlos-dunkelste, von den Gefang'nen
Gemieden, nur von Walther Tag für Tag
Besucht, wie mir der Pate sagt! Dort soll
Ich steh'n – an jener Thür des Saals, die sich
Nach innen öffnet – und dann leise, leis'
Ins Dunkle seinen Namen hauchend über
Die Schwel' ihn zieh'n . . . (die Hände faltend, unwillkürlich)
O lieber Herr, wie ist mir,
Denk' ich daran, das Herz zum Springen voll!

Werner

(mit einem leidenschaftlichen Blick).
Ich werd' bei Euch sein!

83 *Martha* (reicht ihm die Hand).
Kommt, sechs ist die Stunde –
Doch will ich früher dort schon sein!

Werner.

Gut – früher!

Martha.

Lebt wohl!

Werner.

Nur diesen Kuß – auf Eure Hand!
(Martha durch die Thür rechts ab.)

Dritte Scene.

Werner. Später der Schatten.

Werner.

Er war – zu reich! Nun kehrt sein Glück verrät'risch
Sich gegen ihn, und Lippen, die noch warm sind
Von seinen Küssen, sprechen ahnungslos
Sein Urteil! (triumphierend.) Also schuldig – dennoch! Ob er
Den Himmel seiner Lieb' auch vor uns allen
Gemein gemacht für einen Augenblick,
Und seine Schuld, so plump als feige, hinter
Das Dunkel einer scheuen Liebesnacht
Geflüchtet! (mit einem Blick durchs Fenster) Nein . . . sie war es nicht
-- *sie* nicht --

Die dort wie Licht in Licht hinwandelt, trauernd
Um einen Mann, der ihren Leib verraten,
Noch eh' er ihn besaß! Schon fort? (mit raschem Schritt vor die Statue tretend.) Nicht doch!
Da blüht mir ja im Marmorleib der Mutter
Entschleiert auf, was er nie sehen soll,
Wie er's noch nie gesehen, und worum

84 Allein ich ihn verderben könnt', spräch' Himmel
Und Höll' auch jeder Schuld ihn ledig!
(Die Sammetdraperie hinter der Statue bewegt sich leise und wird dann plötzlich
zurückgeschlagen. Hervor tritt der *Schatten.*)

Du!!

Der Schatten (langsam).
Ein – schönes Weib!

Werner.

Das Weib, das ich im Traum sah
Mein Leben lang, und – Poesie genannt!

Der Schatten.

Um jetzt, zu spät, zu sehen, daß es Fleisch hat
Wie Ihr, und blonde Locken, süß vom Duft
Der Küsse eines Ander'n!

Werner (aufstampfend).

Schweig'! Ich will es
Nicht hören!

Der Schatten.

O – Ihr werdet's heut' noch *seh'n!*

Werner

(nach einer Pause, düster).

Um einen Preis nur: den, daß ihm der Wurm
Im Grab mit dem Gehirne auch die letzte
Erinn'ung daran aus dem Schädel nagt!
Er – *muß* hinunter . . . o, es soll ein Grab sein,
Darüber hin mein Glück hell lachend tanzt,
Und *ohne Schuld* – du hörtest es! Haha!

Der Schatten (lächelnd).

Das – könnte Euch noch quälen?

85 *Werner.*

Seit ich *sie*
Geseh'n, und wenn ich fürchten müßte, er
Vergifte mir ihr Herz, bevor die Erde
Den Mund ihm füllt!

Der Schatten.

Doch wird er's thun!

Werner.

Wenn ich
Vor ihm steh', mit dem Blick, dem seine Maske
Jetzt Glas ist? Mit dem schrillen Ton im Ohr,

Der halb aus seiner unverschämten Lüge
Sich formt und halb aus dem empörten Schrei
Entweihter Unschuld? Mit dem Hohn im Blick,
Der, ob ich auch die Hand versöhnt ihm reiche,
Bis in sein Grab hinablacht: „Komödiant“ ! ?

Der Schatten.
Drum eben!

Werner.
O – du meinst –

Der Schatten
Ich mein', Ihr könntet
Ihn morden um dies Weib; warum sollt' er
In ihrer Seele nicht den Glauben morden
An Euch, bevor er – geht?

Werner (brütend).
Er läßt zu viel
Zurück, das ist es – ja . . . !

Der Schatten.
Das ganze Leben!
(mit der Hand leise an der Statue herabstreichend.)
Ein Schatz, den man nicht Allen gönnt, wenn er
In solchen Formen sich verkörpert!

86 *Werner* (mit Leidenschaft).
Keinem! (wie für sich:)
Was quält er mich auch so, und schickt, bevor
Er geht, sein ganzes Glück noch wie zum Hohn mir
Ins Haus? In diesem blühendschönen Weib,
In dieser Jugend, die sich ihm ergeben,
So fraglos, wie ein Lenz mit allen Knospen
Dem Schicksal einer Sturmnacht sich ergiebt?
Sein Ruhm wär' tot mit ihm . . . in seinem Blut hätt'
Das Fieber meines Hasses sich gekühlt . . .
So bleibt sein Glück an seinem Grabe stehen,
Mit diesem Weib, das ihn nur hört und fühlt –
Und das ich doch begehrt' mit allen Sinnen,
Genossen mit dem ersten Blick -- -- (Pause; dann leiser) nein, nein,
Er ist nicht tot, solange' ich seinen Namen
Von ihren Lippen nicht geküßt – sein Bild
Aus ihrer Seele nicht gebrannt, mit meinem –
(erwachend)

Die Sonne sinkt –

Der Schatten

(seine Hand ergreifend, dämonisch).

Die Schatten wachsen . . . Kommt!

Verwandlung.

Hoher, gotischer Saal. Durch die dunkelfarbigen Scheiben der drei, die Hinterwand einnehmenden Fenster, fällt der letzte Tagesschein, und geht allmählich in eine weiche Dämmerung über. Zwischen den Fenstern, auf niederen Podien, zwei geharnischte Ritter, mit geschlossenem Visier. Darüber, in den Ecken und an den Wänden verteilt, Trophäen aus mittelalterlichen und morgenländischen Waffen. Gegen den Hintergrund *links*, ein orientalisches Teppichzelt. Die zurückgeschlagene Draperie läßt ein weiches, seidenes Prunklager sichtbar werden. Gleich vorne *links*, eine hohe, gotische Thür. Dieser gegenüber *rechts*, ein schmales, massives Eingangspfortchen. In der Mitte vorne, niederes, mit Tierfellen belegtes Barbarenlager. Davor ein orientalisches Tischchen. Auf der Platte ein venetianisches Stilet. *Martha*, in einen weiten, dunklen Mantel gehüllt, kommt, wie eben eingetreten, vom Eingangspfortchen *rechts* her. Unmittelbar hinter ihr *Werner*.

87 *Martha*

(im Begriff den Mantel abzulegen, mit jäher Wendung).

Wer ist's?

Werner.

Nur der Erwartete!

Martha.

Mein Gott –

Wie ich erschrak!

Werner.

Vor mir?

Martha.

Vor irgend Etwas,

Das plötzlich da an mir vorüberstrich,

Lang, schwarz -- --

Werner.

Da liegt es noch, seht: nur ein Schatten!

Martha.

Ja . . . und doch fuhr mir's eiskalt ins Genick,

Wie eine tote Hand . . . noch schauert mich!

Werner.

Der Windstoß, der nach mir hereinstrich –

Martha.

Seltsam!

Ich sah Euch nicht und – Ihr gingt hinter mir?

Werner.

Ja . . . rasch und lang. Ihr geht wohl in Gedanken?

Martha (nickt).

Und alle waren hier, noch eh' ich kam –

Das ist's! Noch eine ganze, lange Stunde,

88 Bis dahin . . . wie mein Herz klopft! Und ich glaubte,

Die Zeit lief rascher, wär' ich nur erst hier!

(legt den Mantel auf das Ruhebett und einen Strauß weißer Blumen auf das Tischchen davor.)

Werner.

Ihr habt da Blumen ? !

Martha.

Ja, für ihn – Narzissen,

Wie sie in meinem Kammerfenster blüh'n!

Die ersten sah er noch – das sind die letzten –

Dazwischen liegt so viel . . .

Werner.

In Eurer – Kammer!

So doppelt reich an Duft und süßem Reiz . . .

(mit Widerwillen)

Ich seh' ihn schon das Antlitz drin vergraben!

Martha (betreten).

Er that so – ja . . . woher wißt – Ihr's?

Werner (mit Widerwillen).

Mein Gott,

Wenn man so Thür an Thür hauft, Jahr' um Jahr',

Wird jeder Augenblick Erinnerung! Aber

Ich könnt' nicht sagen, daß mir diese Art

Gefiel: in einem Atemzug das Schöne

Genießend zu entblättern . . . Und er that so –

Mit Blumen und mit Menschen! Und was er

Nicht im Genuß entblättern konnte, machte

Sein Denken welken . . . herzlos wie sein Kuß!

(hat, in den Blumen spielend, einige zerpfückt).

Martha

(reißt den Strauß an sich; unwillig).

Nun thut Ihr's selbst . . . und nicht durch einen Kuß –
Mit grober Hand bloß!

89 *Werner*

(läßt die Blüten zur Erde fallen).

Blüh'n sie doch für ihn!

Martha (schnellt empor).

Ihr seid nicht mehr sein Freund, Herr Werner!

Werner.

Sagt' ich's?

Martha.

Ihr ließt mich's glauben – wäret Ihr sonst hier?
Nein, tretet mir nicht näher – laßt das Dunkel,
Das zwischen uns ist! Ich kann Euch versteh'n,
Weil ich ein Weib – doch wollt Ihr gut sein – geht jetzt!

Werner (vor ihr).

Ich wär' kein Mann mehr, thät' ich's! O, meint Ihr
Bloß drum, weil Eure Näh' mich sinnlos macht?
Weil ich in Eures Kleides keuschen Falten
Mein Antlitz kühlen möcht'? Weil mir in Euch
Verträumte Jahr' aufsteh'n, und Liebe reden?
Weil dieses Zimmers Luft selbst, noch vom Hauch
Geheimer Küsse Schwanger, mir von Euch
Erzählt, bevor Ihr – war't? Nein, Euch zu lieb',
Um zu verhüten, das zur That nicht werde,
Was in Gedanken er an Euch verbrach –
Das Niederträchtige – so feig als schlecht!

Martha

(die wie schwindelnd um sich tastet).

Was soll ich glauben?

Werner.

Daß er Euch verachtet!

Daß Ihr nicht mehr ihm seid, als all' die andern,
Die er vergessen!

90 *Martha.*

Und das wüßtet – *Ihr*,
Dem er nicht *einmal* meinen Namen nannte?

Werner (schneidend).

Den Namen? Nein . . . wozu auch? Hat er Euch
Mit einer Zweiten nicht zugleich betrogen,
Dann war't Ihr von den Vielen zufällig
Die Letzte; und von dieser Letzten sprach er
Wie von den Vielen . . .

Martha

(die Hand an die Stirne pressend, wobei sie wie von Zwiebeln und Erwägungen hin- und
hergeworfen, langsam das Haupt schüttelt).

Wär't Ihr noch sein Freund,
Dann mühtet Ihr Euch, all' dies zu verbergen,
Denn Liebe, sagt man, gräbt die Wahrheit ein!
Nun wühlt sie Euer Haß so übereifrig
Hervor, daß ich daran nicht glauben kann,
Selbst um den Preis der Wahrheit . . . spart Euch also
Die Müh', und geht --. Un laßt mich hier allein!

Werner.

Ein *Lügner* ginge jetzt. Drum muß ich – *bleiben!*

Martha

(zwischen den Zähnen).
Doch quält mich Eure Näh' . . .

Werner.

Meint Ihr, sie könnt's,
Wenn nicht in Eures Herzens letzter Flite
Ein Zweiter säß', der mich *nicht* Lügen straft ? !

Martha

(die mit großen, irren Augen und einer heftig abwehrenden Geberde plötzlich emporspringt).
Laßt mich . . . was könntet Ihr --?

91 *Werner.*

Kroch nie ein Schatten
Im hellsten Licht Euch plötzlich überm Weg?
So einer, wißt, der Ding' und Menschen jählings
Verdunkelt, und im Leib die Seele selbst?
Man thut wohl erst, als hätt' man nichts gemerkt,
und lächelt fort . . . doch ist's ein schrecklich' Lächeln,
Fast so wie – *Eures!*

Martha

(beide Hände an die Ohren pressend).

Nein! Nein! Nein!

Werner

(achselzuckend, und mit einer Bewegung, als wolle er sich entfernen).

Dann, freilich –

Martha

(läßt langsam beide Arme herabfallen. Dann, mit einer plötzlichen Bewegung auf ihn zu, gequält und schrill).

Herr Werner!

Werner.

Nun?

Martha (tonlos).

So will ich – *hören!*

Werner.

Daß Ihr

Den Lügner mir ins *Antlitz* wiederholt?

Denn nicht ein Wort von dem, was ich da sprach

Nehm' ich zurück. Nun freilich, will ich warten,

Bis er vor uns steht!

Martha.

Ach, so helf' mir Gott!

Und ich bin da, mit diesen Blumen, die er

Schon welken sah . . . freilich, was sind sie ihm?

92 Von vielen – welche! Wie sie mir jetzt wehthun –

Mein Gott, und damals! Habt Erbarmen! Sagt

Mir – *Alles!* 's ist vielleicht doch die Erlösung,

Wenn auch nicht mehr die –

Werner (ruhig).

Alles . . . wie Ihr wollt,

Und wo Ihr wollt!

Martha.

Wie sicher Ihr da sagt,

Was mir das Leben nimmt, und meine Seele

Erstarren läßt – was ich nicht glauben kann!

Und doch – (mit plötzlichem Entschluß) Ja laßt uns geh'n . . .

(mit weit geöffneten Augen um sich blickend).

Was thu' ich auch
Noch hier? Und dann . . . ich muß Euch etwas sagen,
Herr Werner . . . ich . . . (leiser) mir graut vor diesem Saal,
Den ich noch nie betrat, und drin doch plötzlich
So nah mir Alles scheint, als hätt' ich es
Vor langer, langer Zeit einmal gesehen!
Die Ritter dort – die langen Schatten hier -- (schaudernd)
Die Klinge selbst da, die in meiner Hand
Das Blut gefrieren macht, als hätt' ich einmal
Schon diesen kalten Stahl umklammert -- --

Werner.

Kommt!

Martha (verstört).

Ja!

Werner

(der sich um sie bemüht).

Hier der Mantel . . . so! Und da der Schleier,
Um dieses blonde, weiche, süße Haar!

Martha.

Laßt -- !

93 *Werner.*

Fertig?

Martha (tonlos)

Ja!

(bleibt auf dem halben Wege zur Thür plötzlich stehen).

Werner.

Was wollt Ihr noch?

Martha.

Die Blumen –

(hat sich ihrem früheren Platz mit schwanken Schritten genähert.)

Und -- (plötzlich in die Knie brechend)

Ach, ich kann ja nicht . . . ich *kann* ja nicht!

Nein, laßt mich da! Und mögt Ihr mich verachten –

Es ist ja doch das letztmal!

Werner.

Ich hoff' es

Für Euch!

Martha.

Was will ich noch? Ja . . . o, nicht viel!
(mit Innigkeit)
Nur gütig sein mit ihm in dieser Stunde!
Nicht für die Lieb', die er an mir verbrach,
Für jene nur, an die mein Herz geglaubt,
Die ihren Duft behält wie diese Blumen,
Ob sie gebrochen und entwurzelt auch!
So elend kann kein Mann uns machen, glaubt es,
Daß ihm zum Trotz nicht doch die Liebe blieb,
Für die wir in der letzten Stund' ihm danken,
Wie in der ersten – und die macht uns gut!
Er soll nicht wissen, was ich weiß, Herr Werner,
Ein liebes Wort nur will ich noch ihm geben,
Bevor er geht, und diese Blumen, für –
Die Würmer gut genug – dann sei's zu Ende!

94 *Werner* (sarkastisch).
Es sind gewiß die letzten Blumen nicht,
Die er empfängt, wie dies die letzte Thür nicht,
Durch die ein Liebchen von ihm Abschied nimmt!

Martha.

Was – quält Ihr mich?

Werner.

Um Euch vor zu viel – Güte
Zu schützen!

Martha (zögernd).

Daß er mich verachtet, kann ich
Vergeben!

Werner.

Daß er Euch betrogen --?

Martha (impulsiv).

Nie!
Doch that er's nicht!

Werner.

Ist beides doch das Gleiche!

Martha.

Ich bin ein – Weib . . .

Werner.

Das heißt, Ihr wollt die Wahrheit
Nur durch die Finger seh'n?

Martha (düster).

Möglich . . . und wißt Ihr
Warum? Weil sie in dreizehn Fällen zwölfmal
Und bö's macht und gemein!

95 *Werner.*

Das heißt, Ihr glaubt schon –

Martha.

Nichts . . . (mit plötzlichem Ausbruch). Ah, was dreht Ihr so das
Messer mir
Im Herzen *um*?!

Werner

(vor ihr niedersinkend).

Weil ich Euch liebe! Weil
Ich Raum drin brauch' für einen Andern, dem Ihr
Das erste – letzte Weib seid, das er liebt!
O Hand, so klein, mit diesem Kinderzuge,
Der uns zu Sklaven oder – Mördern macht,
Wo wir begehren, weil er das Geheimnis
Der Schwäche uns so rührend preisgibt – und (umschlingt sie)
Du Leib, du jugendwarmer, dem der ersten
Enttäuschung Thränen wie ein Sommerregen
Vorübergeh'n noch – der nur schöner ihn
Erblih'n läßt hinter sich – Ihr sollt mich fühlen
Ihr *müßt* -- -- bei den Geheimnissen des Blutes,
Das in Euch pulst . . .
(da das Haupt Marthas langsam auf seine Schulter sinkt, entzückt:)
Du neigst dich mir?

Martha(herb).

Ja – so
Gemein als bö's . . . Ich wollt', er könnt' es sehen!

Werner.

Noch tiefer, ja . . .! Den Mund, den schwellenden,
Gieb mir, und lass' mich trinken . . . trinken! Zuckt er
Auch widerwillig noch, das macht ihn süß,
Und gebt die Wollust mir des Überwinders –
So bist Du mein – ganz mein!

96 *Martha* (drängt ihn von sich).
Nun um die Wahrheit –
Vergeßt es nicht – die mich gemein gemacht --!
Doch dann – bei Gott – dann sollt Ihr ganz mich haben –
Vor seinen Augen – ganz! Ein fremdes Blut
Steht auf in mir – ich fühl's . . . Mag' denn die Wahrheit
Vollenden, was die Lüg' an mir begann!

Werner.
Die Wahrheit . . . gut, Ihr sollt sie haben! O,
Und echt, um keinen Tropfen Wermut bitt'rer
Kredenz, weil ich nach Eurer Süße lechz'!
Was habt Ihr?

Martha.
Nur ein thöricht Herz . . . sprecht weiter
Was ist, das sei!

Werner (will sie umarmen).
Mein tapf'res, schönes Weib!

Martha.
Nicht so . . . macht einmal doch der *Qual* ein Ende!

Werner.
Weil Ihr's denn *wollt* . . . entsinnt Ihr Euch des Tag's noch,
Der ihm die Freiheit nahm?

Martha.
Ein Montag war es!

Werner.
Nicht doch!

Martha.
Mir sagen's diese Blumen!

97 *Werner.*
Wie?

Martha.
Gleichviel . . . (das Haupt mit den Händen stützend). Fahrt fort!

Werner.
Da trat er in die Stube
Zu mir – es dämmerte schon leis' – und wollt'

Für sein verweg'nes Spiel auch mich gewinnen!
Ich warnte, wie so oft; er lächelte
Dazu, wie Knaben lächeln – thöricht-unreif –
Sag' ich nicht bübisch, ist es Euch zulieb!
's ist meine Schuld nicht, daß er gleich darauf
Ein Bubenstück verbrach an Eurer Ehre,
Vielleicht an Eurer – Treu – wer weiß es? Denn
Als ich – ein Zufall brachte uns're Rede
Darauf – von meiner Sorge um ihn sprach,
Die in verwich'ner Nacht die Ruh' mir raubte –
Da lacht' er sieghaft auf, und rühmte sich,
In jener monddurchblauten Nacht Kam'raden,
Verschwöreeitelkeit und Aufruhr, in
Den heißen Armen einer günst'gen Schönen
Versäumt zu haben –

Martha

(mit versagender Stimme).

Einer – *günst'gen* – Schönen . . .
Könnt' Ihr auch – schwören, was Ihr da gesagt?

Werner.

Was brauch't's des Schwur's? Ich sag's ihm ins Gesicht!

Martha.

Befreit von diesen Blumen mich, Herr Werner,
Von diesen welken – schmutz'gen Sonntagssternen!

98 *Werner.*

Wie?

Martha.

O, hinweg damit . . . hinweg! Ihr wißt nicht –

Werner (mit Genugthuung).

Ich weiß, daß nur die Unschuld so aufschreit!
(Pause; dann)

Martha

(mit gesenktem Haupt, tonlos).
Was – noch?

Werner.

Der Rest führt den gemeinen Namen
Der Feigheit, der die Ehre eines Weibes
Just gut genug ist, sich damit von Schuld

Und Strafe loszukaufen. –

Martha (aufmerksam).
Ich versteh' nicht. –

Werner.
So hört! Der Zufall wollt' es, daß die Nacht,
Der er vor mir sich frech gerühmt, dieselbe
Just war, da die Verschworenen den Mord
Beschlossen an der Hoheit uns' res Fürsten!
Konnt' er beweisen, daß er damals nicht
In ihrer Mitte stand, war er gerettet!

Martha
(die sich während der letzten Worte in höchster Erregung erhoben hat, mit vibrierender Stimme).
Ge—rettet – sagt Ihr?

Werner.
Ja! Und er begriff's,
Und sprach im Angesichte Aller wieder

99 Von den erlog'nen Freuden jener Nacht
Und –

Martha (in höchster Spannung).
Nannte – meinen Namen?

Werner.
Nein . . . verstummte
Im letzten Augenblick vor Eurer Unschuld,
Und ihrer cherubreinen Majestät!

Martha
(im Verzückerung, zwischen Jauchzen und Weinen).
O Gott – o Blumen, weiß und süß . . . o Liebe,
Die immer reicher giebt, als sie empfang,
Nicht wen'ger diesmal, als ein ganzes Leben . . .

Werner.
In meinen Armen . . . kommt! (will sie umschlingen; im selben Augenblick tritt durch die
Thüre *links* der *Schattenein*; er schreitet bis an den Tisch vor dem Ruhebett, wo er, die Arme
verschränkend, den Blick starr auf Werner geheftet stehen bleibt.)

Werner.
(mit unwillig-abwehrender Gebärde).
Was willst Du?

(Durch die Thür links wird vom Korridor her, der metallisch-harte Schlag einer Uhr hörbar.
Sechs Schläge.)

Der Schatten (den Arm erhebend).
Hört!

Werner.
Ich sag' dir: laß mich! Mag er kommen! Sie
Ist mein, und also halt' ich sie!

100 *Martha*
(die ihn mit aller Kraft von sich stößt).
Mich – *Ihr?*
Hinweg, Unheimlicher, dem Teufel dienen,
Die im Gewand der Nacht geh'n!

Werner (zurücktaumelnd).
Ah --!

Der Schatten.
Was rief Ihr
Mich an? Nun sah ihr Aug' den *Zweiten*, wo sie
Bis jetzt den Einen nur geseh'n!

Martha (wie somnambul).
Den *Zweiten* –
Den Fürchterlichen, ja . . . der neben Euch
Dort steht, mit Euren Zügen, Eurem Antlitz –
Nur ohne Maske! O, hinweg! Ihr wollt ihn
Verderben – (aufschreiend) *Walther!*

Werner
(ihren Arm umklammernd).
Wollt Ihr schweigen?

Martha.
Nein,
Ihn retten!

Werner (cynisch).
Weil Ihr etwas saht, das ändern
Doch ewig unsichtbar bleibt, wenn ich will?
Kommt, fiebert Euch in meinen Armen aus!

Martha
(in atemloser, seliger Hast).

Nein, weil ich's *kann*! Weil ich ihn retten kann!
Weil meine Lieb' mit diesen weißen Blumen

101 In jener monddurchblauten *Sonntagnacht*
Ihm voll erblüht . . .! Weil ich, von seinen Küssen
Durchschauert, mich ihm hingab, fraglos-ganz,
Wie diese Kelche ihren Duft hingeben
Den Lüften . . . weil Gott selbst in jener Nacht
Sein Leben mir gelegt in diese Arme,
Daß ich es wieder hebe – hoch – zum Licht!!

Werner (drohend).
Versucht es!

Martha.
O, jetzt gleich! (die Hände faltend, in stummer Seligkeit:)
Mein Gott, wie muß er
Mich lieben, daß ihm meine Ehre heil' ger,
Als diese ganze, weite, schöne Welt!

Werner.
So wird er auch in Zukunft schweigen!

Martha (lächelnd).
Aber
Nicht ich! Vor seine Richter tret' ich hin,
Und nenne meine Schuld, die süßeste,
Die je die Lieb' geheiligt durch ein Leben!
Und mögen tausend Steine nach mir fliegen,
Und höb' mein Vater selbst den ersten auf –
Wenn er es nur nicht that! (macht eine rasche Bewegung gegen die Thür links.)

Werner
(vertritt ihr den Weg).
Zurück!

Martha.
Ah . . .Walther!

102 *Werner*
(der sie mit Gewalt zurückdrängt, zum Schatten).
So hilf mir – Teufel!

Der Schatten (hämisch).
Sie festhalten, wo ihn
Ihr bloßer Hilferuf erreicht? Gut, sei es!

Ihr legt sie umso wärmer dann ans Herz ihm,
Und seht dem Pärchen aus der Ferne zu –
Ein rührend End' für so viel Mühe!

Werner

(noch immer mit der, zur Thür drängenden Martha ringend).

Glaubst Du --?

Zurück, sag' ich, ist Euch das Leben lieb –
Nicht sein's, doch Eueres!

Martha.

Nur seines!

Werner (lacht grell auf).

Ha –

Und Ihr, Ihr meint in Wirklichkeit, ich litt es?
Um schlummerloser Nächte neid'gem Groll
Noch einer Sehnsucht Hölle zu gesellen,
Die Euch in fremden Armen weiß?

Martha

(mit höchster Anstrengung).

Walther!!

Der Schatten

(wie unwillkürlich die Hand auf das Stilet am Tisch legend).

Er kommt!

Werner (außer sich).

Verflucht! So hilf mir, wie Du kannst!

103 *Der Schatten.*

Ihr wollt es – also kann ich's -- --

(reicht ihm, unter den erhobenen Arm Marthas hindurch den Dolch, wobei er mit ihm zugleich zustößt.)

Werner.

Da!

Martha (bricht zusammen).

Walther!

Das ist . . . (dann; das Haupt langsam erhebend, mit weitgeöffnetem, starrem Blick nach dem Prunklager rechts.)

Die schöne, blasse Frau dort . . .

Was sie nur – will . . .? Sie – kommt! Sie . . .

(Mit plötzlichem Aufschrei, wobei ein Krampf ihre Glieder streckt.)

Ah!
(Sinkt zurück.)

Der Schatten.
Vorbei!
(Das Folgende in fiebernder Eile:)

Werner
(der sich, wie aus einem Traum erwachend, langsam über Stirn und Augen fährt, mit fremder Stimme).
-- Ich?

Der Schatten (nickt).
Ihr!

Werner.
Nur ein Gedanke!

Der Schatten.
Euer Wille
In jenem Augenblick!

Werner (mit gebrochener Stimme).
So – *stark* war ich ! ? (nahende, rasche Schritte; Werner macht eine unwillkürliche Fluchtbewegung.)

104 *Der Schatten* (ergreift seine Hand).
Fort!

Werner (mechanisch).
Ja . . . (will zur Thür links).

Der Schatten.
Nein, hier hinaus!

Werner
(wie gebannt zurückblickend).
Ich will nur sehen . . .
(die Schritte näher.)
Da ist er schon!

Der Schatten.
Hinweg . . . schaut nicht zurück!
(Eilt mit Werner durch die Thür rechts hinaus. Kurze Pause; dann von links)

Klang

(er bleibt, wie bemüht, sich im Dunkel zurechtzufinden, einen Augenblick auf der Schwelle der geöffneten Thür stehen. Dann, im Vorwärtsschreiten).

Von hierher klang der Schrei – und *ihre* Stimm' war's,

Wenn ich nicht schon mit wachen Sinnen träum'!

Auch war die Thür' nie offen sonst – ich weiß es –

Und -- (mit plötzlichem Ruck stehen bleibend)

Dieser süße Duft! Ich glaub' . . . (noch zweifelnd) Narzissen?

(mit dem Jubel seliger Gewißheit.)

Narzissen! Martha, du bist da – ich fühl's!

Ich . . . (mit den Füßen an die Leiche stoßend.) Da . . . am Boden?

(kniert, nach ihrem Haupte tastend, neben ihr nieder.)

Martha!

(da ihr Haupt zurückfällt, mit zitternder Angst).

Martha!?

(Pause, während welcher er, zärtlich über ihren Leib hinstreichend, plötzlich den Dolch in die Rechte bekommt, mit einem einzigen, fürchterlichen Aufschrei)

Martha!!

(Er wirft sich über sie; Vorhang.)

Dritter Akt

Scene: Der Empiresaal aus dem zweiten Akt. Volle Morgenbeleuchtung. Die zwei, auf Balkone sich öffnenden Flügelthüren stehen weit offen. In der Ferne die Hohenburg. *Der Fürst*, mit verschränkten Armen, allein vor der Venusstatue. Einen Augenblick später, durch die Thür *rechts, Senten*.

Der Fürst (mit jäher Wendung).

Was soll's?

Senten.

Etwas, das Eurer Hoheit kaum

Die Laune trüben kann; doch weil's soeben

Gemeldet wird, nun auch gesagt sein will –

Die Polizei –

Der Fürst (einfallend).

Die Leute wollen Orden,

Ich weiß, und stöbern nun in allen Winkeln

Verschwörer auf; das heißt man mehr genehm

Sich machen, als bequem! Ich wollt', sie hätte

Mehr Glück als Eifer, meine Polizei!

Senten.

Doch scheint ihr Eifer noch am Platze, Hoheit!

Der Fürst.

Wenn Ihr mit diesem Platz die Zeit meint – ja!
Die ist so toll, daß man zur rechten Stunde
Sie vor sich selbst beschützen muß. Ich will's!
Und müßt' ich auch mit meiner eig'nen Hand

106 Die letzte Waffe aus der Faust ihr winden,
Wie jenem unmöglichen Brutus. Aber
Was soll's?

Senten.

Fast klingt's mir selbst unglaublich, Hoheit!
Es heißt, die Stadt sei unzufrieden; mehr noch:
Erbittert über jenes Todesurteil,
Das heut' vollzogen werden soll . . .

Der Fürst.

So . . . so . . . !
Die Rottenwyler hatten gestern Kirchtage,
Und viele machen heut' vielleicht noch blau –
Doch morgen geh'n sie wieder an die Arbeit,
Soweit kenn' ich die Stadt – trotz Polizei!
Was könnt' den Bürgern auch an einem Urteil
Mißfallen, das sie selbst mit tausend Stimmen
Auf die Verschwörer schrie'n in jener Nacht?

Senten.

's ist auch ein Einz'ger nur, den man gerettet,
Ja, mehr noch: gänzlich freigegeben seh'n will,
Den Walther Klang!

Der Fürst (erstaunt).

Den – Mörder just?

Senten.

Man sagt es!

Der Fürst.

Blaumontags-Logik! Warum dann nicht gleich
Auch jenen, dem mit eig'ner Hand die Kling' ich
Entwunden?

107 *Senten* (achselzuckend).
Laune – Aberwitz --. Das Volk!

Der Fürst.

Die Heerde – ja, die jedem Hammel nachspringt,
Und wenn sie einmal wünschen dürfte, sicher
Mit dem Unmöglichen beginnen wird!
Wenn sie, vergiftet schon vom Hauch der Zeit
An falschem Mitleid für den Fürstenmörder
Erkrankten – warum nicht? 's wär' Stil darin!
Doch diesen Klang! Den heimtückischen Meuchler
Der eigenen Geliebten! Dieses Scheusal –
Halb Komödiant, halb Bestie! Die Logik
Gäb' zehn Despoten mehr, das Recht zu sein!

Senten.

Der Komödiant – das ist's! Selbst Eure Hoheit
Wird, wenn sie der Vertheid'gung denkt, gesteh'n,
Daß er nicht schlecht gespielt!

Der Fürst.

Zu gut – zu gut
Für eine Scene, die nicht einen Fuß breit
An Möglichkeit ihm ließ! (mit ärgerlichem Lachen)
Den will man!

Senten.

Ja –
Denn niemand glaubt an seine Schuld hier!

Der Fürst

(indem er sich niederläßt).

Niemand!
An diese Schuld, die klar liegt wie der Tag!
An diesen plumpen Mord, so durchsichtig
In seiner Absicht, daß die Überlegung

108 Des Mörders ihn gewiß jetzt selbst bereut!
Fiel je ein Richtspruch sicher und gerecht,
So ist es der, der ihn getroffen! (achselzuckend.) Aber
Der Pöbel glaubt ja tausend Märchen lieber
Als eine Wahrheit! Thöricht, wer hinhorcht!
Und wie erklärt man sich die That?

Senten.

Die einen

Als Selbstmord –

Der Fürst.

Gut! Das war die Intention
Des Mörders auch bei seinem Stoß – ganz sicher!
Dazwischen aber liegt die Gegenwehr
Des Opfers, die er nicht vorausberechnet.
(mit einem Blick nach der Statue.)
Und sie *hat* sich gewehrt – und mutig, denn
Sie hatte tapfres Blut in ihren Adern!
Die wunde Innenfläche ihrer Hand,
Der rechten, -- die für einen Augenblick
Den Dolch umklammert – vielleicht festgehalten –
Bezeugt es! Und die Todeswund' im Rücken,
So klaffend breit und tief, daß sie das Herz
Erreicht, straft jede andre Meinung Lügen!
Nur eine fremde Faust – und einen starke –
Die eig'ne *nie* – konnt' treffen, wie sie traf!
Und das glaubt Rottenwyl!?

Senten.

Nur ein'ge, Hoheit!
Die Mehrzahl – doch, 's ist lächerlich, zu sagen –

Der Fürst.

Nein, sprecht --!

109 *Senten*

(mit einer Verneigung).

Die Mehrzahl glaubt wohl an der Mord,
Doch nicht an *diesen* Mörder!

Der Fürst (verächtlich).

So . . . die *Mehrzahl*!

Das ist gerade dumm genug für sie!
Ein Glück nur für den Kerkermeister, daß er
Vor Klang nicht jenen Saal betrat, und daß
Noch andere den letzten Schrei des Opfers
Gehört – er müßte seinen Kuppeldienst
Vielleicht sonst mit dem Leben büßen . . . denn
Sie sind so – *pfiffig*, meine Rottenwyler!

Zweite Scene.

Ein *Diener* (von *rechts*; gleich hinter ihm) *Chevalier Dupin* und *Werner*. *Die Vorigen*.

Der Diener (meldend).

Chevalier Dupin – Herr *Werner*! (läßt auf das Nicken des Fürsten beide eintreten und schließt, sich entfernend, die Thür).

Dupin

(mit tadelloser Verbeugung).

Hoheit!

Der Fürst

(mit der Hand grüßend).

Rosig

Wie immer, *Chevalier*! Ein Sonnentag

Aus Trianon!

Dupin (geziert).

Man konserviert sich, Hoheit,
Und die Erinnerungen machen jung!
Will sagen: ich hab' soviel Jugend, Schönheit
Und Geist geseh'n, daß ich nicht altern kann!

110 *Der Fürst* (lächelt).

Fast scheint es so! Bei uns hier geht das schneller:

Das Alter und die Revolutionen –

Sie kommen ohne Geist und Schönheit hier!

Dupin (unwillkürlich).

Äh – doch nicht – *schon*?!

Der Fürst (mit Laune).

Gebt eine Prise mir

Für diesen Schreck!

Dupin.

Zu gnädig, Eure Hoheit!

Der Fürst

(zu *Werner*, den er inzwischen fortwährend beobachtet).

So will Herr *Werner* mir heut' nicht gefallen:

Er blickt so übernächtigt drein – ist bleich –

Errat' ich es? Ihr saht in diesen Tagen

Mehr als Euch gut war nach der *Hohenburg*?!

Werner

(scheues, zerfahrenes Wesen; er ist nach der ersten stummen Verbeugung beim Eintritt *seitab* stehen geblieben, wie in tiefe Gedanken versunken, aus denen er, vom Fürsten angesprochen, wie ein plötzlich Erwachender emporschreckt).
Vielleicht, mein Fürst!

Der Fürst

(mit einladender Handbewegung).

Was tretet Ihr nicht näher?

So nahe, als es meinem Freund gebührt?

Werner.

Mein Fürst ich – (in dem er an der Statue vorüberschreiten soll, tritt hinter dem Sammtvorhang mit verschränkten Armen, den Blick starr auf ihn gerichtet, der *Schatten* hervor. Werner bleibt, mit einem Schauer kämpfend stehen) Nein -- !

Der Fürst.

Wie?

111 *Werner* (verstört).

Ich komm' nicht vorüber

An ihm!

Der Fürst

(nach einer Pause, unbefangen).

Glaubt nicht, daß ich Euch mißverstehe,
Herr Werner! Daß ich nicht empfänd: Ihr *könnt* mir
Nicht gut sein heut' – an diesem Tag, der Euch
Den Freund für immer nimmt, weil's das Gesetz will --,
Das sich in mir verkörpert; doch bedenkt:
Was auch mein Wille sei und meine Macht,
Und ob zur Hand mir auch die Gnade stehe –
Es giebt ein Stärkeres in diesem Fall,
Und einen Schatten –

Werner

(Aug' in Aug' mit der Erscheinung, wobei er wie schwindelnd nach einem Halt tastet).

Ja . . . und einen *Schatten* --!

Der Fürst

(ruhig fortfahrend).

An dem, was Recht und Pflicht und Macht, so wenig
Vorüberkommt, als Ihr an Eurem Freund!

Werner

(mit einem Schritt nach vorwärts, gequält).

Ich konnt' es *damals* . . . warum –

Der Fürst.

Wirklich? Meint Ihr?

Ich sag' Euch: nein, Ihr habt es nie gekonnt!
Gespielt nur habt Ihr mit dem ehernen
Gedanken – mit dem „angedachten Cäsar“
In Euch, und seid in Wirklichkeit so weich doch
Geblieden, daß das Scheiden eines Freundes,
Ob er den Tod verdient auch, siech Euch macht! (mit Wärme).

112 Ich kann nicht sagen: daß mir mißfällt! (nach einer Pause).
Doch sag' ich mir: wie müßt Ihr heut' mich hassen!
Gesteht es -- !

Werner

(vor dem Schatten, der eine Bewegung nach ihm hin macht, zurückweichend).
Ich seh' Schlimmeres, als – Euch!

Dupin

(hinter dem Stuhl des Fürsten außer sich.)

Das Wort – von einem Hofmann! Impossible!

Der Fürst

(mit halber Wendung).

Nehmt eine Prise lieber Chevalier,
Und denkt an Trianon! Wir sind in Deutschland,
Wo's Männer, und zuweilen Wahrheit giebt!
(erhebt sich.)
Ich weiß' was Ihr mir sagen wollt, Herr Werner!
Nicht mehr, als, wie ich hör', ganz Rottenwyl
Behauptet: daß der Urteilspruch, der heute
Vollzogen werden soll an Eurem Freund,
Ein ungerechter!

Werner (hastig).

Und – und er wird dennoch
Vollzogen?

Der Fürst

(schreitet, an dem Schatten vorüber, auf Werner zu).

Ja, weil er gerecht, und drum
So hoch steht über jeder Pöbelmeinung,
Wie über Eurem Haß und Urteil – ich!
(indem er ihm die Hand reicht.)
Das will bloß sagen, daß ich heut' verzeihen –

Nein, mehr noch: daß ich Euch – begreifen kann!
Laßt uns jedoch den Fall in Ruh' erwägen:
Was wär' davon nicht klar? War ich, war't Ihr,

113 War Senten nicht zugegen, als die Angst
Des überwiesenen Verschwörers, in
Dem Augenblick, der ihm sein Schicksal zeigte,
Sich jenem Plan zukehrte, blitzschnell, wie
Dem Pole der Magnet? Was damals nur
Die Ausflucht eines Feiglings war, das Tasten
Des Stürzenden nach einem Halt – dem lieb
Sein Geist dann in der Einsamkeit der Zelle
Die Form und Züge der Wahrscheinlichkeit!
Er hatte doch nicht ganz gelogen, damals:
Es gab ein Weib in Rottenwyl, das er
Geliebt mit fein'ren Sinnen, als die andern,
Das ihm die Blume blieb im Sumpf, und das
Er schonen mußte, wenn es sein gewesen!
Ich sage – „wenn“ – versteht mich recht – denn just
Bei diesem „wenn“ setzt findig auch sein Plan ein!
Er hatte jenes Mädchen nie genannt –
So blieb es dem Verhör fern, und damit
Ein letzter Trumpf für ihn – das Wachs, das er
Zur prächtigsten Figur sich kneten wollte,
Für seinen letzten, besten Zug, bracht' nur
Ein günst'ger Zufall es in seine Nähe.
Die Dummheit meines Kerkermeisters that's –
Und damit schien sein Spiel gewonnen! Aber –
Sie war noch unentweiht – ein Kind, das erst
Im Augenblick, da er die Maske hob,
An den Verschwörer glaubte – das erschauernd
Vor ihm zurückwich, als er, sich zu retten,
Von ihrer Scham das Letzte forderte:
Das Zeugnis der Schamlosigkeit! Ich wollt',
Ihr hättet sie gesehen dort, wie ich,
Die marmorschöne Tote! Rot und naß
Vom eig'nen Blut die zarten Kinderhände –
Narzissen auf der Brust – im Angesicht

114 Den Schreck als starren Zeugen ihrer Unschuld,
Ihr -- (da Werner, vor ihm zurückweichend, totenblaß auf einen Stuhl sinkt)
Nein – was habt Ihr nur?

Werner
(mit verlöschender Stimme).
Es geht vorüb

Der Fürst.

Ja seht, das ist das Angesicht der Schuld,
Und sie trägt Eures Freundes Züge! Aber –
Was ich noch sagen will und nur *Euch* sag':
Ich stand nicht bloß als Fürst vor jener Leiche;
Der düst're Saal dort auf der Hohenburg,
Hat meiner Mutter Herz einst schwer gemacht,
Zum Brechen schwer – und eine Stunde gab's,
Wo ich – ich war ein Junge noch, doch ernst,
Und meinem Alter weit voraus – wo ich,
Das Herz von meiner Mutter Thränen bitter,
Die Taube, die dort oben nistete,
Um liebsten *so* vor mir gesehen hätte,
Wie ihre weiße, flügelreine Brut!
Drum griff's mir doppelt in die Seel', als ich
An jenem Kind zur That geworden sah,
Womit ich einst in zornigen Gedanken
Gespielt – und dreifache Gerechtigkeit
Gelobt' ich ihr!

Werner (düster).

Die macht sie nicht mehr leben!

Der Fürst.

Woraus Ihr seh'n mögt, daß das strengste Recht
Nur Ohnmacht heißt, dem Unrecht gegenüber!

115 *Werner.*

Nur Ohnmacht – ja! Nicht schlecht gesagt . . . haha –
Bei meiner Seel'! Und ist es Zweck und Schicksal
Des Rechtes, stets das Schwächere zu sein,
In dieser Erdendinge tollem Wirrsal –
Dann wär das Unrecht ja das höchste Recht
Von Anbeginn -- (indem er sich erhebt und mit einem triumphierenden Blick an dem Schatten
vorüberschreitet.)

Ich glaub', wir nannten's einst
Das Recht des Stärkern, nicht?

Der Fürst (streng).

Raubritter mögen
So thun vielleicht, und arme, irre Köpfe –
Mein Recht ist Erb' und Glaube mir, und kann d'rum
Nie Unrecht sein!

Werner (mit Hohn).

Ei – wirklich?

Dupin (fassungslos).
Mon dieu!

Der Fürst (hoheitsvoll).
Ich bin zu End' mit Euch für heut', Herr Werner!
Ich sag' „für heute“, weil ich weiß, was Ihr
Noch leiden werdet in der nächsten Stunde,
Und eines Mannes Weg nicht kreuzen will,
Der ungerecht heut' werden muß am Recht!
In diesem „muß“ liegt meine alte Freundschaft
Für Euch – wenn Freund sein sich – erkennen heißt!
Nur eines noch: es scheint Euch unfaßbar –
Und in dem Punkt zeigt Ihr den Rottenwyler –
Daß Klang das Weib, das er geliebt, erstach!
Denkt nach: war't Ihr es nicht, der mir erzählt,

116 Daß Eurem Freund das Leben Alles gelte –
Und *bloß* das Leben – der brutale Hang
Am Tag, mit seinen kleinen, niedern Freuden?
Wie viel konnt' da die Frau ihm sein, der etwas
Noch höher galt, als er und dieses Leben –
Ihr Gott und ihre Reinheit? Die vielleicht,
Im letzten Augenblick vor seinen Richter
Geladen, mit zum Kreuz erhob'nen Fingern
Ihn Lügen strafen mußte? Nein, da sprach
Die Tote, die Selbstmörderin doch besser
Für ihn, die lebend ihre Schande nicht
Gesteh'n, und ihn doch retten wollte . . . Aber
Sein Schluß war um den letzten Schliff zu fein,
Und brach an ihrer Gegenwehr die Spitze –
So schrie denn jede ihrer Wunden: Mord
Und Mörder – das bedenkt noch!
(indem er sich abwendet) Senten!

Senten.
Hoheit?!

Der Fürst.
Die Truppen haben Ordre?

Senten.
Wohl und werden
Am Schloß vorüberzieh'n, wie Eure Hoheit
Befahl!

Der Fürst.

's ist gut! Ich will von diesen Fenstern
Dem Defiléanwohnen, und nicht früher
Sie schließen, bis von meiner Hohenburg
Herab, der letzte Schuß mir sagt: es wurde
Dem Recht, was ihm gebührt!

117 *Senten.*

Das Zügelglöcklein
Verkündet dann zuletzt das Ende Klangs,
Der durch des Henkers Hand stirbt, als gemeiner
Verbrecher!

Der Fürst (fest).

Ja . . . so lang' will ich hier steh'n,
Und dann ein Vater Unser für ihn beten --!
Chevalier Dupin --!

Dupin.

Hoheit?!

Der Fürst.

Ich glaub', es bleibt uns
Ein Weilchen noch für das gewohnte Schach!
(*Der Fürst* mit *Senten* und *Chevalier Dupin* ab durch die Thür *links*).

Dritte Scene.

Werner. Der Schatten.

Werner.

Sie ahnen nichts . . . sie sehen nichts . . . und säß' mir
Der schwarze Punkt nicht da im Aug', ging' Alles
So trefflich, als ich selbst nur wünschen könnt',
Und wär' gescheh'n, und für die Welt vorüber!
(den Blick wieder starr auf den Schatten gerichtet)
Doch dieser Punkt – dies schwarze Etwas dort,
Das Ich scheint, und es doch nicht ist; das mir
Die Züge meiner Seele stahl, sein Wesen
Von meinem borgt – und doch mein Innerstes
Mit Abscheu schüttelt, wenn ich's sehe . . . und
Ich seh' ihn überall, seit – damals! Ob ich
Kein Wort mehr auch zu ihm sprech', und was Kraft
Und Wille heißt an mir, vor seinem Blick schon

118 Zurückweicht, in der wachen Todesangst,
Er könn' ihm wieder einen Körper geben,
Zur That ihn formen, wie -- (stockend) wie – damals!
(mit aufgelöster Stimme)

Ach –

Du süßer Leib, den ich in meinem Haß
Zum Bildwerk für den Tod geformt – zum starren,
Das kein Pygmalion der Lieb' mehr weckt –
Was brauchen mir die Anderen von den Blumen
Erzählen, die dein reines Blut befleckt?
Sie riechen mir die Seele ja zu Tod!
Und keine Hände brauch' ich, um die Wunden
Zu sehen, die dein Herz zerrissen!

Der Schatten

(mit einer raschen Handbewegung nach der linken Seite der Statue).

Hier!

Werner (mit einem Schrei).

Was thust du?

Der Schatten (hämisch).

Nichts!

Werner (dumpf).

Dann geh' mir aus der Sonne!

Der Schatten.

Ich kann nicht mehr!

Werner (entsetzt).

Du wolltest – bleiben?

Der Schatten (nickt).

Heut'

Und immer – ja, seit Ihr mir Blut gegeben,
Und meine Wurzel in die Eure wuchs!

119 *Werner*.

Doch sag' ich los mich!

Der Schatten

(mit gräßlichem Lachen).

Hahaha . . . versucht es!

Werner

(mit einem Schritt ihm entgegen).
Und überwind' dich – ja!

Der Schatten

(die Arme verschränkend, höhnisch).
Wie heute Nacht
Im Traume – wie?

Werner (zusammenzuckend).

Du – weißt?

Der Schatten.

Wie sollt' ich nicht?
Ich saß auf Eurem Kissen und sah zu!

Werner

(mit irrem Blick und einer Bewegung der Hand über die Stirn).
Und standst doch auch vor mir zugleich?

Der Schatten (nickend).

Nicht wahr?
Das ist's! So hatt' ich noch den Spaß dabei,
Mich so zu sehen, wie Ihr wolltet! Schwarz
Und riesengroß stand ich vor Euch im Dunkel
Der Nacht – und zwischen uns lag stumm die Furcht!
Ihr wolltet mich verscheuchen – doch ich wich nicht –
Und so kam plötzlich Euch ein närrischer
Gedanke – ein Gedank', wie ihn die Furcht hat,
Wenn sie, auf ihrer Höh', träumt *Mut* zu sein!

120 Ihr dachtet – wie gesagt, ich war es nicht,
Ich sah bloß zu – Ihr dachtet also: ich
Will seh'n, ob er in Wirklichkeit auch ist,
Der Schwarze, Fürchterliche . . . und ob Ihr
Durch ihn hindurch nicht könntet, wie durch Luft –
Wie durch ein Nebelbild – in einem Anlauf –
Wie hättet Ihr dann – jenseits – aufgelacht!

Werner (unwillkürlich).

Ja!

Der Schatten.

Seht! So stand ich also, nur viel größer –
Und Ihr – Ihr kamt heran . . . Erst Schritt für Schritt,
Wie jetzt –

Werner

(der mit stierem Blick, wie fasziniert, auf ihn zuschreitet).

Wie -- -- ja!

Der Schatten.

Nicht wahr? Ihr lächeltet –

(indem er die schwarzen Florhüllen seines Mantels ausbreitet)

Denn plötzlich schien ich Euch auch durchsichtig

Wie Luft – ein Nichts – ein körperloses Etwas –

Ein Ammenspuk, der für die Lüsternheit

Und Angst der Tölpel nur am Weg stand, wie

Für Vögel eine Scheuche! Welche Schmach,

An *der* vorüber nicht zu können . . . und

Ihr *kamt* . . . (da *Werner* mit hastigen Schritten plötzlich auf ihn zustürzt.)

Es fuhr Euch plötzlich in die Glieder,

Wie jetzt . . . (den Heranstürzenden mit festen Armen umklammernd.)

Da –

Werner

(mit einem grauenhaften Aufschrei).

Ah --! Entsetzlicher, *laß* mich!

Du *bist* . . . Du *bist* . . . ich *weiß* ja, daß du *bist*!

(Pause. Dann)

121 *Der Schatten* (monton).

So bleibt nur eines: wir ertragen uns –

Und wollt Ihr, kann ich's auch für Euch!

Werner

(grübelnd, wie für sich).

Ich hab's

Erwogen – ja – in mancher Nacht, seit – *damals*!

Doch ist der Wille mir in ihrem Blut

Erstickt . . . wie ausgelöscht mit ihrem Leben!

Was läg' dran, für die Welt ein Schurk' zu sein?

Sie geh'n ja alle doppelt, so wie ich –

Doch seh'n sie ihren Schatten nicht, das ist's, --!

Und seh'n sie ihn, dann trägt er in den Händen

Nur Früchte aus des Nachbars Garten, nicht

Ihr eigenes, totwundes Herz . . . Ich wollt'

Ja auch nicht mehr, als meines Nachbars Früchte –

Nur wußt' ich nicht, daß eine, daß die letzte

Davon, geheimnisvoll auch an *mein* Leben

Gebunden sei, und das Mysterium

Des Paradieses ohne Ende sich

In jedem Lebensgarten wiederhole . . .

So giebt's nicht Kraft und Schwäche bloß? Gäß's doch
Ein drittes noch, das mich mit meinem Nächsten
So heimtückisch verknüpft, daß, wo ich *ihn*
Aufs tödlichste zu treffen mein', die Axt
Nur meines eig'nen Daseins Wurzeln spaltet?
Ein Krampf in meinem Innersten schreit: „Ja!“

Der Schatten (spöttisch).
Das geht vorbei . . . die Menschen nennen's Liebe!

Werner (ohne aufzublicken).
Doch bleibt auf ihrem Wege eine Spur:
Ein Atem, wie von weißen Taubenflügeln;

122 Wie von den Wunderblumen eines Traums,
Den wir geträumt, ein Duft nach dem Erwachen!
Und im Vorübergeh'n traf mich ihr Blick
So feierlich und groß, daß mir die Seel' brennt:
Der tiefe, warme Mutterblick der Liebe,
Die gut ist, weil sie *muß*, nicht weil sie *will*!
(Indem er sich erhebt, mit einem Blick nach dem Schatten.)
Wie ich ihn hass' . . . wie ich ihn hass'!

Der Schatten
(sich zusammenkrümmend).
Ich – fühl's!
Auch zuckt's im Fuß Euch, wieder mich zu treten,
Wie damals, als ich Euch zu Füßen lag!
(mit einem Lachen.)
Ja, wär' nicht Eure That! Die hält mich aufrecht!

Werner
(wie mit einem aufsteigenden Entschluß kämpfend).
Doch *nenn'* ich dich -- ?

Der Schatten.
Haha, dann nennt Ihr – Euch!
Das gilt! Denn ist die That gesetzt, besteht sie,
Und den Bereu'nden nur trifft ihre Wucht!

Werner
(schlägt die Hände vors Antlitz).
Sie ward gesetzt, und ich bereu'!

Der Schatten.
Bleibt ein's noch,

Was Ihr doch niemals wagt: der *Mut* der *Reu'*,
Die eine Furcht ist, aber ohne Tollheit –
(ganz nah an seinem Ohr)
Weil Tollheit für sie – Selbstvernichtung heißt!

123 *Werner*

(mit herabsinkenden Armen).

Das ist es . . . ja! Die letzte Daseinswurzel –
Und diese letzte macht den Schuft erst ganz!
(Chevalier *Dupin* durch die Thür *links*.)
Da naht ja schon das Zerrbild meiner Zukunft!

Vierte Scene.

Chevalier *Dupin* trippelt, ohne *Werner* zu bemerken, gegen das *linke* Fenster. *Werner*. *Der Schatten*.

Dupin.

Ich glaube – (erblickt *Werner*) Äh . . . !

Werner.

Ein Wort, Chevalier!

Dupin

(mit dem Bemühen, *Werner* zu ignorieren).

Hm!

Werner (vor ihm).

Weil Ihr

So prächtig hier just in der Sonne steht,
Und einen Schatten – *comme il faut* – werft –

Dupin

(mit einem Blick an sich hinunter, geschmeichelt).

Hm?

Werner.

So stramm und munter noch!

Dupin (überwunden).

Nicht wahr? Ich glaube,
Er kann sich hier noch sehen lassen?

124 *Werner* (mit Hohn).

 O -- !

Er sollte, mein' ich, ging's nach Fug und Recht,
Der Ehrgeiz jedes klugen Schattens werden,
Der jemals einen Fußboden geküßt!

Dupin (entzückt).

Ihr habt doch noch – wie sagt man hierzulande?
Geschmack? Ja – recht! Geschmack, Herr Werner!

Werner.

 Kein
Mirakel in der Nähe eines Mannes,
Wie Ihr!

Dupin

(*Werners* Hand mir stutzerhafter Zimperllichkeit schüttelnd).
 Enfant! Mon bon Enfant!

Werner.

 Doch um
Auf diesen Schatten wiederum zu kommen,
Der sich so klug und ausnahmslos bewährt
Die lange Jahre her; und weil es dienlich,
Zu lernen, wo man etwas lernen kann –
Wie giebt er im Gespräch sich?

Dupin (verblüfft).

 Im – Gespräch?
Pardon! Ich weiß nicht, ob ich auch verstan -- den?

Werner.

Ich mein': wenn Ihr mit ihm zu Zweien seid –
Im Negligée!

Dupin (empfindlich).

Monsieur?!

125 *Werner.*

 Bekannt er da
Nicht Farbe?

Dupin.

 Äh! (zieht flink sein Taschentuch hervor, und beginnt damit seine Wangen abzuwischen,
worauf er es ängstlich-rasch verbirgt.)

Werner.

Und wird einmal so dreist,
Die Wahrheit Euch ins Angesicht zu speien,
Wie einem Krüppel, den man nackend sah?

Dupin (vernichtet).

Mon dieu!

Werner (rauh).

Das möcht' ich wissen!

Dupin

(der in einen Stuhl gesunken ist, hilflos).

Was?

Werner

(mit einem irren Blick nach dem Schatten).

Ob *Ihr* ihn

Auch seht, und mit ihm weiterleben könnt –
Und dann, beim Teufel, dann will ich's auch wagen –
Denn wie *Ihr* jetzt mich seht – haha – bin ich
Für mein armselig Teil noch zager Stümper
In dieser Kunst!

Dupin

(der sich verwirrt erhoben hat und Schritt für Schritt zurückweicht).

In dieser . . . äh – in welcher?

Werner

(mit heiserer Stimme und wahnsinnigem Ausbruch).

In deiner – Komödiant, geschminkt bis an
Die Seele! In der Kunst, den Schatten nicht

126 Zu seh'n, der uns'rer Züge Prägung weist,
Ins Ungeheuerliche nur vergrößert,
Wie uns're Seel' sie zeugt, wollüstig kreisend
Mit ihren schwülen Wünschen! (gereizt). Wie – nur du, --
Nur du allein hätt'st niemals ihn gesehen?
Nur dir hätt' er die Eisenkrallen nie
Ins Fleisch gebohrt? Mit deiner Thaten Rost,
Der dranklebt, nie das Herzblut dir vergiftet?
Dir, den die eig'ne Heimat ausgespie'n,
Der Frevel müd', die Euch auf Gold gebettet?
(indem er ihn mit beiden Händen an den Schultern packt, und hin- und herschüttelt.)
Herunter mit der eh'nen Maske – und – (cynisch)
Wär's nur, um sie mir selber aufzusetzen!

Üb' deine Kunst, doch lehr' mich ihren Kniff
Und hilf mir diesen Schatten da vertreiben,
Der meine Nächt' bered't und meine Tage
So elend macht! –

Dumpfe Trommelwirbel und das Marschtempo des heranziehenden Exekutivcarrésdringen,
allmählich sich nähernd, durch das offene Fenster. Werner läßt, stumpf
hinhorchend, *Dupin* plötzlich fahren, und taumelt zurück.

Dupin

(in rascher Flucht nach dem Zimmer des Fürsten).

Der Koller!

Werner

(der sein Antlitz verhüllt).

Jetzt!!

Fünfte Scene.

Der Fürst und *Senten* aus der Thür links. *Werner*. *Dupin*. *Der Schatten*.

Der Fürst.

(im Vorwärtsschreiten nach der rechten Balkonthüre).

Der Zedtwitz

Befehligt das Carré?

127 *Senten*

(einen Schritt hinter ihm).

Zu dienen, Hoheit!

Der Fürst (nickend).

Sein Kommandant hat gut gewählt: den macht
Ganz Rottenwyl nicht irr, und schlüg' der Aufruhr
In hellen Flammen gleich um ihn empor!
Doch fürcht' ich nichts! (zu *Dupin*) Ihr bleibt zu lange fern
Chevalier – so kamt Ihr um den Schluß des Spieles!
Mein König fiel von den Pionen *Sentens*
Umzingelt! Ein unrühmlich End', doch war's
Vorauszusehen!

Dupin

(der sich wieder gefaßt hat, mit einem Blick nach *Werner*.)

Unmöglich!

Der Fürst.

Weil Ihr
Den Sieg mir zugesprochen?

Dupin.

Nein, weil es
Vorauszusehen war . . . doch hier – zu – lande
(indem er sich den Schweiß von der Stirn wischt)
Ist manches möglich – manches – ja . . . !

Der Fürst (lächelnd).

Nie mehr,
Als Uns beliebt – vergeßt das nicht, Chevalier!
Doch, was ich sagen wollte . . . Senten!

Senten (salutiert).

Hoheit?

Der Fürst.

Ihr springt vielleicht hinab, und fragt – Ihr wißt
Schon wo? ob in der Stadt auch alles ruhig?

128 Nur laßt mir keinen dieser Leute vor –
Wir brauchen ihrer Späherdienste, doch
Aigiert ihr Anblick mich – der Jagdhund-Eifer,
Der blut'ges Wild schweifwedelnd apportiert! (Senten ab.)
(Mit Humor.)

Und Ihr, Chevalier, erzählt mir jetzt, wie man
In Frankreich Schach gespielt zu Euren Zeiten!
(läßt sich, knapp vor dem Balkon nieder. Vor ihm, stehend, Dupin. Die Trommelwirbel und
Schritte des Exekutivcarrés nähern sich.)

Dupin

(der Werner nicht aus den Augen läßt).
Wie hier . . . nur hat es kein Seigneur gewagt,
Zu setzen matt den König, seinen Herren!

Der Fürst.

Den hölzernen, den hölzernen, Chevalier!
Doch den lebendigen – Ihr dürft mir's glauben –
Den habt Ihr alle dreimal matt gesetzt!

Dupin.

O -- !

Der Fürst.

Lieft Ihr denn nicht alle außer Land,
Seigneurs und Grandseigneurs? *Viola*, so kamen
Die Bauern und der Pöbel über ihn –
C'est tout! Mein eig'ner Fall, doch nur am Schachbrett –
Denn wird es Ernst, bleibt *deutsche* Art zu Haus!
Drum lass' ich ruhig mich am Schachbrett schlagen!

Dupin

(mit verlegener Geziertheit).
Äh . . . das! Will sagen: meines Fürsten Hoheit
Hat immer – hm . . . wie sagt man hier – zu – land für
Esprit?

129 *Der Fürst* (trocken).
In diesem Falle – *Wahrheit!*

Dupin

(indem er sich verbeugt).
Wahrheit!
(Trommelwirbel knapp unter dem Fenster des Schlosses.)

Der Fürst

(indem er sich erhebt und auf den Balkon tritt).
Und nun, in Gottes Namen, dem Gesetz
Die Ehre!

Werner

(mit einer raschen Bewegung gegen den Schatten).
Laß mich!

Der Schatten.

Halt' ich Euch?

Werner.

Doch stehst du
Im Weg mir -- (schlägt sich ans Herz). Da . . . ich fühl's!

Der Schatten (hämisches).

Nur Eurer Angst,
Wenn sie geschwätzig werden will, nicht Euch!
Vor einem Weilchen noch, gesteht es selbst,
Kam Euch die Luft an, stark zu bleiben, und
Hinabzusehen dort, wie all' die Anderen,
Als zög' ein Bild an Euch vorbei – nicht mehr –
Für einen Augenblick vom Strom des Lebens

Emporgehoben, und verschlungen dann
In alle Ewigkeit! Da that ich selbst
Den ersten Schritt nach vorwärts!

Werner.

Hund!

(Geräusch und Trommelwirbel entfernen sich. In der Thüre rechts erscheint wieder *Senten.*)

130 *Der Fürst*

(indem er sich zurückwendet).

Die Stadt

Bleibt ruhig, wie es scheint . . . ich wußt' es ja!
Ob an den Grenzen meines Landes auch
Der Aufruhr triumphiert – der Rottenwyler
Hebt so behend' nicht seine Fackel auf –
Denn satte Ruh' und heile Finger gelten
Ihm auch etwas! (da *Senten* schweigt.) Nun?

Senten.

's ist unglaublich Hoheit,
In welch' unsinnigen Gerüchten sich
Des Volkes Lieblingswunsch verpuppt: so jubelt
Man laut in allen Straßen jetzt, daß Klang
Im letzten Augenblick von Eurer Hoheit
Begnadigt worden sei!

Der Fürst

(läßt sich, die Beine übereinanderschlagend, nieder).

So – so! Das heißt,
Man fordert statt Gerechtigkeit die Willkür?
Wie unvorsichtig, hätt' ich fast gesagt,
Müßt' ich nicht sagen erst: wie rottenwylisch!
Denn daß die Hand, die dem Gesetz zum Trotz,
Heut' eine Kette lösen darf, schon morgen
Mit gleichem Rechte hundert schmieden kann,
Bedenken meine lieben Bürger nicht!
(mit einer raschen, energischen Bewegung gegen *Werner.*)
Herr *Werner*!

Werner (zusammenschreckend).

Hoheit!

Der Fürst.

Ihr war't mir einst lieb,
Und um der schönen Stunden willen, die uns

131 Vereint, nicht Euretwegen, wünscht' ich, Ihr
Entferntet Euch für heut' aus diesem Saal –
Wo manch' Geräusch, und jedes Wort, zuletzt nicht
Der finst're Zwinger auf der Höhe dort,
Das Bild des Fürsterlichen, das gescheh'n muß,
In Eure Seele brennt!
(Pause; dann)

Werner.

Muß es gescheh'n?

Der Fürst.

Um das zu wissen, braucht Ihr nicht so stark zu sein,
Als ich Euch hielt – so klug nur, als Ihr seid!

Werner.

So – *bleib'* ich also!

Der Fürst.

Wie?

Werner (mit irrem Lachen).

Ja, denn mich reizt es
Zu wissen, wie viel Klugheit nötig sei,
Um schwarz als weiß zu seh'n! Vielleicht ergründ' ich
In einem Atem dann auch das Geheimnis
Der Stärke, die in umbewegter Ruh'
Mit Ungeheuern speist und sich zu Bett legt!
Wer weiß! Der gute Wille fehlt ja nicht,
Solang' mein Blut mir teurer ist, als fremdes!

Der Fürst.

Ihr fiebert und sprecht Rätsel!

Werner.

Wär' es so
Und könnt' ich wie als Kind' daraus erwachen,

132 Der Mutter kühle Hand auf meiner Stirn,
Im Ohr das Echo einer süßen Stimme,
Sie spräch': „Du hast geträumt!“ Und frei die Brust –
Und frei mein Weg!

(Sechs unmittelbar aufeinanderfolgende, lang hinrollende Schüsse von der Hohenburg.)

Senten (unwillkürlich).

Die Ersten!

Werner (zurücktaumelnd).
Schon!

Der Fürst (energisch).
Herr Werner!
Nun seht Ihr selbst, es taugt Euch nicht! Geht fort!

Werner (kraftlos).
Wohin?

Der Fürst.
Wo Ihr das Traurige nicht seht,
Noch hört!

Werner.
Den Weg hat Gott noch nicht erschaffen!
(in sich versinkend.)
Ich glaubt' es einen Augenblick, und büß' jetzt
Dafür, und – ja . . . ! (zuckt gepeinigt in sich zusammen).
(Dann, mit stierem Blick nach dem Schatten).
Ob ich's nicht dennoch wag'?
Nicht – dennoch? (rasch auf den Schatten zutretend) Du --! (da der Schatten mit drohender
Geberde an ihm vorüber auf den Fürsten zuschreitet, ensetzt)
Nein, nein, sie sollen dich
Nicht seh'n . . . sie dürfen's nicht . . . wie sich dich sah –
Wie ich . . . o pfui und 's ist mein eig'nes Antlitz!

Senten.
Er redet irr!

133 *Der Fürst*
(hat sich erhoben, streng).
Ihr geht jetzt – ich befehl's!

Werner
(mit ironischer Verbeugung).
Ja – Ihr befehlt es! (lacht).

Der Fürst (erregt).
Werner!

Werner (wie oben).
Hoheit?!

Der Fürst.

Säh' ich
Und wüßt' ich nicht, daß Ihr von Sinnen seid
In dieser Stund', dann müßtet Ihr dies Lachen
Mir büßen!

Werner.

O, dann laßt mich's eben büßen,
Denn heller war – bei Gott – mir nie zu Sinn!
Und weil ich wach genug bin, um zu sehen,
Was einer Hoheit selbst unsichtbar ist,
Möcht' ich Euch schnell noch einen Rat erteilen,
Mein Fürst!

Der Fürst

(mit einer Kopfbewegung).

Denkt an Euch selbst und geht!

Werner.

Den Rat,
Zu seh'n, ob die Befehle Eurer Hoheit
Auch immer Eurer Hoheit Wünsche sind!

Der Fürst (verächtlich).

Ein Narrenwitz!

134 *Werner.*

Vielleicht! Doch macht ein Fürst
Ihn heut' zum Rate eines Philosophen –
Und das ist lustig dran, bei meiner Seel'!

Der Fürst (kehrt sich ab).

Solang' Ihr faselt, kann ich Euch nicht strafen,
Nur sagen, daß Ihr mich langweilt!

(Die Schüsse wiederholen sich, nach längerer Pause, ganz zuletzt, noch einer. Die Scheiben der Balkonthüren klirren.)

Senten (unwillkürlich).

Da traf
Ein Mann nicht gut und mußte wieder schießen –
(neuer Schuß.)
Nun noch einmal!

Der Fürst (erregt).

Wie – *peinlich!*

Werner

(ist ins Knie gebrochen).

Ich ertrag's

Nicht länger! (mit gefalteten Händen) Gnade, Hoheit!

Der Fürst.

Glaubt Ihr nicht,

Daß ich mich selber krümmen möchte, unter

Der Wucht des Fürchterlichen, sprach' die Stimme

Des Rechts in meiner Brust nicht: es muß sein!?

Werner (bitter).

Des Rechtes -- ! Doch – nein, nein, ich will Euch ja nicht

Erzürnen! Nur das Mitleid, das soeben

Die Seele Euch gestreift mit weicher Hand,

An seinem weißen Taubenflügel fassen,

Und „Gnade“ rufen!

135 *Der Fürst.*

Gnade für den *Einen* –

Noch immer? Denn die Anderen sind nicht mehr!

Werner (verwirrt).

Die wollten morden – doch –

(Der Schatten tritt, mit rascher Bewegung, zwischen ihn und den Fürsten. Werner hält, sich an die Stirne greifend, plötzlich inne.)

Der Fürst.

Er hat gemordet –

Und um dies „hat“ dünkt er Euch besser? Seltsam!

Werner

(mit einem Qualblick nach dem Schatten, der hochaufgerichtet zwischen ihm und dem Fürsten steht).

Mein Gott – ich – *kann* ja nicht! Das heißt . . . mein Gott,

Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren!

Wär' Gnade „Gnade“, früg' sie nach dem Grund?

Ihr schüttelt ja auch über mich das Haupt,

Der ich da kniee, und Unsinniges

Erfleh' – wie es Euch scheint – und dennoch thu' ich's,

Und blut' an Herz und Seele, weil ich Gnade

Erfuhr!

Der Fürst

(mit einer Bewegung nach der Thür links).

Ich hab' gesprochen!

Werner

(auf den Knien ihm nach).

Nein, nicht so!

Ihr sollt . . . Ihr müßt mich hören! (sich besinnend) O, wie sag' ich's?

Ja: seht, vielleicht geschieht auch Euch zulieb,

Was ich hier thu' . . . vielleicht geschieht's, um Euch

Die Gnade reiner Hände zu bewahren,

Und daß Ihr nie vor einem Höheren

Einst knien mögt, wie ich vor Euch hier; nie

136 Erschauern müßt' vorm eig'nen Antlitz, wenn's Euch

Entgegenstarrt wie mir, von einem Leib,

Der im Gewölk der Hölle wandelt . . . (in sich zusammenschauernd)

Denn

Es ist ein Gott! Und lebt er nicht im Himmel –

Dann -- (die Hand am Herzen) sitzt er hier und schreit mit einemmal:

„Wo ist dein Bruder, Kain?“ Das ist es . . . ja !

Ich – *weiß* es . . . man muß Blut vergossen haben,

Um zu empfinden: es war *Bruderblut*!

(Schrickt plötzlich in sich zusammen. Der Schatten versucht ihn emporzureißen.)

Nein, sag' ich – tritt mir nicht mehr in den Weg!

Der Fürst (erstaunt).

Wen ruft Ihr an da?

Werner

(sich an die Stirne fassend, heiser).

Ja . . . das ist's! Ich sagte

Den Teufel, müßt' ich sagen nicht: mich selbst!

(mit plötzlichem Entschluß)

Doch kann ich ihn Euch zeigen, gilt sein Wort!

(Tritt auf den *Schatten* zu, dem er nun, Aug' in Aug', nur eine Weile stumm gegen übersteht.

Dann, nach einer gewaltsamen Bewegung aus sich heraus:)

Schaut her: wen seht Ihr da ? !

Der Fürst (kopfschüttelnd).

Wen? Euch!

Werner.

Nur mich?

Senten (ist hinzugetreten).

Wen sonst? Kommt zur Besinnung doch, Herr Werner!

Werner

(packt den *Schatten* an beiden Händen).

Und nicht den schwarzen Unhold da, den ich
Jetzt pack' an seiner Mörderhand, die er

137 Mir nachts ins Herz gräbt, jeden Nagel einzeln?
An dieser Hand, die ihren süßen Leib
Umklammert hielt, -- und sie doch – *töten* konnte?
An dieser gottverfluchten, starken – Hand ?!
Sie sah ihn ja, als ich ihn rief – so müßt
Auch Ihr ihn seh'n, hat er mir nicht gelogen –
Und *ganz* jetzt halt' ich ihn, da . . . seht!

Senten (besorgt).
Zurück, mein Fürst, er rast!

Werner.

Ihr seht ihn *noch* nicht? O,
Dann seid Ihr eben Lügner, keiner besser
Als ich! Dann ist's ein unzüchtig Geheimnis
Der ganzen Welt, daß *alle doppelt geh'n*,
Und keiner seines Nachbars Schatten seh'n will,
Damit der Nachbar seinen eig'nen schon'!
O pfui, der schmutz'gen Übereinkunft! Und
Wie gut, daß heut' ein Lügner toll *geworden!*

Der Fürst (erschüttert).
Befreit mich von ihm, *Senten!* Daß ich *so*
Ihn seh'n muß – *ihn . . .!* Es brennt mir an der Seele!

Werner

(zu *Senten*, der an ihn herantritt).
Hab' ich Euch schon zu viel verraten – wie?
O, 's ist ja wahr, ich könnte ruhig sein,
Ich könnt' ja schweigen wie ihr alle – nicht?
Und ruhig weiterleben, wie ihr alle!
(Mit einem großen, wissenden Blick um sich.)
Die Sonne steht so *lachend* über uns,
Und um kein Bischen ändert sich die Welt,
Ob auch ein Schurke schwatzt aus ihrer Schule!
(leiser.)

138 Ich ging ja gern' mit Euch! Nur sagt mir, wie
Man's *trägt!*

Senten (beruhigend).

Ich sag' Euch's! (will den Arm *Werners* ergreifen. Im gleichen Augenblick, von der
Hohenburg her, das langhinrollende Echo eines Kanonenschusses, dem ein wüstes Getos

unzählbarer Stimmen folgt. *Senten* zurückprallend.)
Was war – *das*?

Der Fürst (am Fenster).
Horcht – wieder!

Senten
(ist ihm nachgestürzt).
Allmächtiger . . . ich sagte: die Kanonen
Der Hohenburg, hätt' ich vor einer Stund' nicht
Gehört, die Stadt sei ruhig!

Der Fürst
(bleich aber mit Fassung).
Doch – sie sind's!

Senten.
Und dort . . . bei Gott, dort fliehen die Soldaten
Des Zedwitz – seht! Und ihnen nach, wälzt schwarz
Die Menge sich! Nun sinkt die Fahne von
Der Hohenburg . . . sie ist in andern Händen –
Hinweg, mein Fürst!

Der Fürst (mit Majestät).
Ich bleibe!

Senten (stehend).
Hoheit!

Der Fürst (hinausdeutend).
Ja!
Denn seht: dem Aufruhr, der befreite Mörder
Mir im Triumph vors Schloß trägt, weich' ich nicht!

139 *Senten*.
Die Rasenden . . . sie hätten . . . ja, er ist's!
Von Schulter hebt man ihn zu Schulter, küßt ihm
Die Hände und die Kleider –

Werner.
(ist, wie ein erwachender Somnambuler, Schritt für Schritt, gleichsam tastend, ans Fenster
getreten. Mit plötzlichem Aufschrei).
Walther!
(Streckt die Hände aus, schluchzend.)
Walther!

Senten (besorgt).

Man wird nicht bloß vorüberzieh'n, mein Fürst!

Der Fürst (finster).

So laßt die Thore unten schließen!

Werner

(tritt mit fieberisch leuchtendem Blick, die Arme weit ausgebreitet, zwischen beide).

Nein -- !

Laßt weit sie öffnen heute – weit – denn seht,
Das Volk bringt die Gerechtigkeit getragen!
O glaubt mir in der Stunde, die mich zwingt,
Mein Haupt vor ihre Füße hinzulegen,
Und zu gesteh'n: hier ist der Mörder – hier!
Ein ganzes Volk irrt nicht in seinem Glauben –
Dem heil'gen Glauben, daß des Stärksten Macht
Nicht weiter reiche, als das Recht des Schwachen!

Der Fürst (zurückweichend).

Der Mörder – Ihr? Ich fass' es nicht!

Werner.

Ja – ich! (nach dem Schatten deutend)

Und jener dort: das Zerrbild der Gestalt,
In der ich zwiefach aus- und eingegangen,

140 In Worten, Werken, und Gedanken . . . Er,
Der -- (der Schatten versinkt). Ah, verläßt Du mich, jetzt Satan?

Hältst

Du Wort? (Pause; dann, langsam) *Denn ist die That gesetzt,
besteht sie,*

Und den Bereu'nden nur trifft ihre Wucht,

(kniet vor dem Fürsten nieder.)

Sie ward gesetzt, und ich bereue!

Der Fürst

(öffnet mit einer Gebärde des Abscheus vor ihm zurückweichend, die Thüre *rechts*.)

Wache!

Verwandlung.

Die Scene zeigt das römische Studio *Werners* aus dem Prolog. Die Balkonthüre steht weit offen; desgleichen die, noch immer durch einen Vorhang verhüllte, des gegenüberliegenden Hauses. Morgendämmerung, welche, allmählich intensivere Farben annehmend und gebend, zuerst die weißen Blüten, und den, zuweilen im Wind leicht aufflatternden, lichten Vorhang vor dem Balkon des Nachbarhauses, mit einem leichten Purpur überhaucht. – *Werner*, zwischen zwei Kerzen arbeitend, an seinem Pulte. Er schreibt hastig, in kurzen abgerissenen Sätzen, wie jemand, der dem Ende entgegendrängt, wobei er oft halblaut einzelne Worte vor sich hinhurmelt. Wie er, einen Augenblick träumend, innehält, wird, leise aber deutlich, dieselbe von Harfen gespielte Weise hörbar, wie beim Erscheinen der *Poesie* in der zweiten Hälfte des Prologs. Zugleich tritt hinter dem Vorhang jenes Balkons der *Schatten* hervor. Er bleibt, das Haupt nach rückwärts gewandt, einen Augenblick wie zögernd auf der Schwelle stehen. Dann gleitet er, lautlos schemenhaft, scheinbar durch die Luft und die Gitter der Balkone hindurch, in die Stube, wo er, knapp hinter *Werner*, stehen bleibt.

Werner

(der wieder die Feder ergreift, laut).

. . . . Denn ist die That gesetzt, besteht sie,

Und den Bereu'nden nur trifft ihre Wucht!

(Voller, plötzlicher Sonnenaufgang, der *Schatten* versinkt. *Werner* hat sich umgekehrt und spricht unwillkürlich die Hände faltend, gleichsam in das Licht hinein:)

Die Sonne steigt – die Schatten fliehen . . . ja,

Wie Schleier, die ein Göttliches verborgen,

Darf ich sie zieh'n von meinem Werk, und frei

141 Dem Tag entgegenatmen, und den Träumen,

Die er noch bringen mag . . . denn er auch kommt,

Im Purpur eines Cäsars über Rom her,

Und – (die Thür rechts wird hastig aufgerissen, in ihrem Rahmen erscheint)

Klang.

Ernst! (da *Werner* zusammenschreckt).

Ich stör' dich wieder? Sag's nur frei

Heraus! Hab' ich auch Eile – (*Werner* hebt triumphierend sein Manuskript). Fertig? (jubelnd).
Werner!!

(*Werner* umarmend, mit herzlichem Ausbruch.)

Wie ich dir's gönn'! Das macht mein Glück erst ganz!

(deutet entzückt in den sonnengebadeten Morgen hinaus.)

Und *Rom* schaut zu!

Werner

(mit einem eigentümlichen Blick, lächelnd.)

Ich fürcht', ich hab's verläugnet

In diesem Buch! Doch was macht *dich* so froh?

Klang (sprudelnd).

Ein ganzer Frühling! Hab' Geduld, wenn mir
Statt Worte Blüten von den Lippen fallen
Im Überschwang! Doch ist mein Herz so voll –
Zum Brechen, sag' ich dir – wie eine Knospe,
Der nur der letzte Sonnenstrahl gefehlt
Bis heute – du! Mein Gott, wie oft im Lauf
Der vielen Wochen all', die Tag um Tag
Und Nacht für Nacht du über deinem Werk
Gesessen – trat ich über diese Schwelle,
Entschloßen, dieses volle, heiße Herz,
Dies zuckende – *so* in die Hand zu nehmen,
Wie eine nestentschlüpfte, junge Brut,
Und dir's zu zeigen, und zu sagen: „Schau –
So ist's, und solche Flügel könnt' es kriegen,
Wenn --

142 *Werner*.

Nun? Ich weiß noch immer nichts!

Klang.

Natürlich!

Du saßest ja nur immer *so*, das Haupt,
Das fiebernde, gestützt in beide Hände,
Und hörtest halbe Worte, wie du sie sprachst!
Auch war ich meiner Sache noch nicht ganz
Gewiß –

Werner (lächelnd).

Ich weiß noch immer nichts!

Klang

(hat seine Hand ergriffen, und drängt ihn unter die Balkonthür.)

Siehst du

Die Thür' dort' hinter Blumen?

Werner (betreten).

Nicht seit heut' erst!

Was soll's – mit *ihr*?

Klang (kopfschüttelnd).

Und mehr – mehr sahst du nicht,
Die ganze Zeit her?

Werner

(nach einer Pause stockend).

Doch – *einmal!* Des Nachts . . .
Der Mond stand hoch am Himmel, da erwacht' ich,
Und sah' ein Weib dort steh'n – in fließende
Gewande ganz gehüllt, um sich, vom Wind,
Wie Schleier leicht gebläht, den gold'nen Mantel
Des offenen Haar's . . . doch als ich wie behext
Emporfuhr, ganz erwachend, war's vorüber,
Und nur der lichte Vorhang flatterte
Noch einmal drüben auf . . .

143 *Klang* (rasch).
Und seitdem?

Werner.

Ja –
Seitdem blieb's eben leer und öd da drüben,
Wie früher auch! Nicht einmal eine Hand –
Die Hand, die doch die Blumen pflegen mußte,
Gelang 's mir, zu erspäh'n! Und also nahm ich
Für einen Traum, was ich geseh'n; und nur
Wenn heiß vom innern Schauen meine Augen
Hinüberwanderten, dacht' ich, dort wohne
Vielleicht – (hält, den Kopf schüttelnd, ein) Nein!

Klang (gespannt).
Wer?

Werner.

Nun, lach' mich aus, wenn's dir
Gefällt, doch war mir der Gedanke lieb schon:
So dacht ich denn: dort wohnt die *Poesie!*

Klang (verzückt).
Weiß Gott – weiß Gott! Die Poesie! Ernst – Träumer –
Ich möcht' dich küssen für dies Wort!

Werner.

Genug,
Daß du's verstehst! Und was weißt du von – drüben?

Klang.
Ich sah, was du geseh'n in jener Nacht,
Nur besser – näher – länger –

Werner (atemlos).
Und?

144 *Klang*.
Und sah,
Daß es ein jugendwarmes Weib, dem Blut
Die Wangen rötete und weiche Sinne
Die Seele wachgeküßt . . . was mach' ich Worte?
Dies Weib ward mein, indes du hier geträumt,
Und sie ist's, die mir heut' das Herz so froh macht!
(Da Werner, wie schwindelnd um sich tastend, auf einen Stuhl sinkt.)
Was hast du?

Werner.
Nichts . . . es geht vorüber – all'
Die schlummerlosen Nächte . . . Du begreifst!

Klang.
Ich seh's: du gabst dem Werk hier deine Seele!

Werner (finster).
Die ganze nicht . . . noch nicht! Fahr fort!

Klang.
Genug!
Du wirst sie seh'n . . . Du mußt! 's ist deutsches Blut,
Und echtes, das mir ihre Küsse süß macht,
Und stark das Mannesherz! Was sag' ich dir?
Ein ganzes Weib! Die will nicht bloß gefreit sein
Wie andre – zwischen einem Schmaus und Thränen –
Die will als Hochzeitsangebinde nicht
Viel wen'ger, als die Freiheit ihrer Heimat,
Die Freiheit, wie viel tausend junge Köpfe
Sie träumen jetzt bei und daheim, bereit
Im nächsten Augenblick für sie zu bluten!
Und ich versprach –

Werner
(hat sich in höchster Erregung erhoben; mit heiserer Stimme).
Und du versprachst?

145 *Klang*.
Was hast du?

Werner

(sinkt auf seinen Stuhl zurück, dumpf)
Und du *versprachst* es?!

Klang.

Bin ich doch ein Mann!
(Pause; dann, innig.)
Komm mit!

Werner

(den Blick starr auf ihn gerichtet).
Wünsch' dir den Blitz nicht an die Seite!

Klang.

Du träumst noch!

Werner (bedeutungsvoll).

Ich hab' ausgeträumt, und d'rum
Ist's besser *so* . . .

Klang (übermütig).

Ah – üb'rall deine Schatten –
Im hellsten Sonnenlicht!

Werner

(hat sich erhoben; groß)
Lachst du? Ich sag' dir:
Veracht' sie nicht! denn durch dies Zimmer sind sie
Gegangen – leibhaftig wie ich und du –
Und jetzt noch sind sie da, und überragen
Mein Wollen und vielleicht dein – Leben! Gut,
Daß ich geknebelt sie mit diesen Versen –
Daß eine Hand – so stark als rein – die Hand
Der *Kunst* sie weggewischt von meiner Seele!
Doch *vorgezeichnet* waren sie schon; und
Sie spiegelten sich in den erz'nen Wänden

146 Des Riesensaals, durch den das Schicksal geht,
Mit den granit'nen Augen . . . Schatten –
Schatten?

Schatten war jede That, eh' sie geschah,
Vorausgeworfen von der Macht des Willens,